

GLAUBEN LEBEN. DIE BIBEL VERSTEHEN.

:PERSPEKTIVE

THEMA:

Geheimnis
Gemeinde



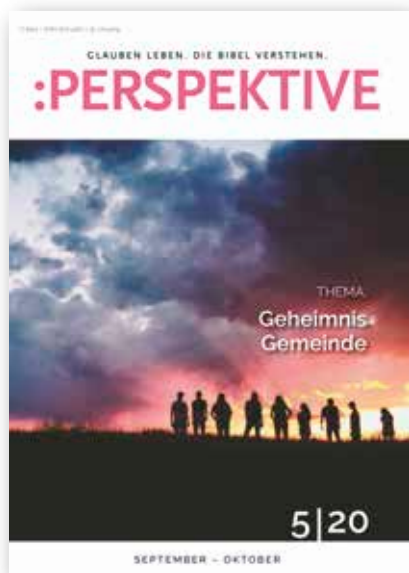
5 | 20

SEPTEMBER – OKTOBER

DAS GEHEIMNIS GEMEINDE ...

Liebe PERSPEKTIVE-Leser,

*Ich werde meine Gemeinde bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen.
Mt 16,18*



IMPRESSUM

Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg
Tel.: 02771 8302-0, Fax: 02771 8302-30,
E-Mail: info@cv-dillenburg.de

Für die Preisstützung christlicher Bücher,
Zeitschriften und Traktate
VR Bank Lahn Dill eG
IBAN: DE05 5176 2434 0025 2460 04
BIC: GENODE51BIK
Postbank Frankfurt/M.
IBAN: DE68 5001 0060 0101 8376 08
BIC: PBNKDEFFXXX

Für den Inhalt verantwortlich die
Schriftleitung:
Dieter Ziegeler
Vierenstücken 3, 27432 Basdahl
Tel.: 04766 8210122 (oder 680)
Fax: 04766 820042
E-Mail: cv-perspektive@t-online.de
Ralf Kaemper
Postfach 8067, 58753 Altena
Tel.: 02352 775015
E-Mail: kaemper@cv-perspektive.de

Grafische Gestaltung:
Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Anzeigenverwaltung:
Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Siska Hudaja
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg
Tel.: 02771 8302-18, Fax: 02771 8302-30
E-Mail: s.hudaja@cv-dillenburg.de

Abonnementverwaltung:
Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg
Tel.: 02771 8302-27, Fax: 02771 8302-30
E-Mail: abo@cv-dillenburg.de

Erscheinungsweise und Abopreis:
6x jährlich
€ 4,00 je Einzelheft, zzgl. Versand
€ 19,80 pro Jahr, zzgl. Versand
€ 18,00 PDF-Abo pro Jahr
€ 24,80 Heft- und PDF-Abo pro Jahr,
zzgl. Versand

Bezugsbedingungen:
Das Abonnement verlängert sich automa-
tisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht
bis zum 15. November gekündigt wurde.

Druck:
Strube Druck & Medien OHG
34587 Felsberg

Postverlagsort:
60285 Frankfurt/M.
Postgiro: Frankfurt/M 101837-608

Fotonachweis:
unsplash.com
jannoon028/shutterstock.com (S. 3)
lrrerry78/shutterstock.com (S. 4)

Dass aus dem verängstigten Jüngerkreis nach der Kreuzigung Jesu eine weltumfassende Gemeinschaft wurde, lässt sich menschlich-soziologisch kaum erklären. Dass es diese Jesus-Gemeinschaft nach 2000 Jahren immer noch gibt, ebenfalls nicht. Es sei denn, hier geht es um mehr als um menschlich-gesellschaftliche Faktoren. Und um die geht es, denn Jesus, unser Herr, hat selbst gesagt: „*Ich werde meine Gemeinde bauen!*“

Die Sache mit der Gemeinde Jesu ist schon erstaunlich. Natürlich, wenn man genau hinschaut, gibt es da auch viel Schwieriges, und zwar von Anfang an. Trotzdem dürfen wir hier der Erfüllung der Verheißung gewiss sein: „*Er wollte die Gemeinde wie eine Braut in makelloser Schönheit präsentieren; ohne Flecken, Falten oder sonstige Fehler, heilig und tadellos*“ (Eph 5,27; NeÜ). Was er angefangen hat, wird er auch vollenden: Es wird ein gutes Ende geben.

In dieser Ausgabe der PERSPEKTIVE wollen wir neu über das Geheimnis der Gemeinde nachdenken. Und wir hoffen, dass Sie dabei neu ins Staunen kommen, auch dankbar werden für das, was Gott uns mit unseren Geschwistern und unserer Gemeinde vor Ort schenkt. Das ist gerade in Zeiten, wo menschliche Gemeinschaft so zerbrechlich ist, nicht selbstverständlich. Wir gehören zu einer Familie, die ewig Bestand haben wird, *alle Mächte des Todes können ihr nichts anhaben*. Eine Gemeinschaft, wo menschliche Werte umgekehrt werden, wo der Schwache nicht unterdrückt wird. Und die bei aller jetzigen Unvollkommenheit doch etwas hat, was diese Welt sonst kaum zu bieten hat.

Alles das hat Gemeinde nicht aus sich selbst. Denn denken wir an den Zusammenhang der Zusage Jesu, seine Gemeinde zu bauen. Es war das Bekenntnis von Petrus, das nicht Ergebnis seiner menschlichen Erkenntnis war: „*Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes*.“ Immer da, wo Menschen das glauben und bekennen, baut er seine Gemeinde. Und zum Glauben gehört auch, dass wir sein Wort halten und nicht auflösen, auch nicht postmodern dekonstruieren, wie es zurzeit immer wieder bei Themen geschieht, die gesellschaftlich besonders umkämpft sind. Aber Gemeinde Jesu ist nicht irgendeiner Kultur verpflichtet, sondern ihrem Herrn und seinem Wort. Und wo das geglaubt und geachtet wird, kann auch wahre Humanität gelebt werden.

Wir wünschen uns, dass die Beiträge dieser Ausgabe dazu beitragen, dass wir seine Gemeinde neu aus seiner Blickrichtung sehen lernen.

Es grüßt Sie herzlich Ihr

Ralf Kaemper

Vielleicht merken wir es gar nicht oder nur schwach: wie gut es ist, in einer Gemeinde vor Ort leben zu können – einer Gemeinde, die dem guten Hirten Jesus gehört. Er will und wird uns „rundum versorgen“, wie es nicht besser sein kann!

MARTIN VON DER MÜHLEN

GOTT IM AUTOKINO



Am 22. März 2020 fuhr in der Kleinstadt Calvert City, Kentucky, am Sonntagmorgen 134 Autos ins örtliche Autokino, nicht etwa, um einen Film zu sehen, sondern um an einen Sonntags-Gottesdienst teilzunehmen. Bedingt durch das Covid-19-Versammlungsverbot hatte der Pastor der „Pathway Baptist Church“, Mike Donald, die Gläubigen seiner Gemeinde ins Autokino eingeladen. Trotz aller Annehmlichkeiten von Online-Gottesdiensten, so Pastor Donald, „ist es doch etwas anderes, wenn man sich sichtbar und nah mit anderen Gläubigen treffen kann. Das haben wir an diesem Tag erlebt. Obwohl uns die Autoscheiben voneinander getrennt haben, waren wir doch zusammen als der Leib Christi.“ Pastor Donald predigte über Josua, der das Volk Israel durch unsichere Zeiten in das Gelobte Land führte. Zwischendurch wurde gesungen und gebetet und als lautes Amen nach jedem Gebet die Autohupen anhaltend gedrückt.¹

Gott außerhalb der Kirchenmauern

In den letzten Wochen und Monaten haben zwar viele Gemeinden ihre Gebäude verlassen, aber wo und wie auch immer sie sich versammelten, sind sie doch Gemeinde und Leib Christi geblieben und schufen selbst in der Distanz Nähe. Der Lebensraum Gemeinde ist – gerade in Corona-Zeiten – nicht auf die vier Wände eines Gebäudes beschränkt. Der Lebensraum Gemeinde – wo immer er sich entfaltet – ist vielmehr ein geistlich-lebendiger Organismus, „der Tempel Gottes“ (1Kor 3,16), gewurzelt in Christus und erbaut auf seinem Erlösungswerk. Jesus in Person ist das tragfähige Fundament, „denn einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1Kor 3,11).

Die Gemeinde „Zum Guten Hirten“

Psalm 23 ist ein herausragendes Beispiel dafür, was die belebende,

wohltuende und heilsame Gemeinschaft in der Gemeinde Gottes ausmacht. Wer gewurzelt in Christus' Erlösungswerk ist, indem er die ersten fünf Wörter des Psalms aus voller Glaubensüberzeugung – und unter besonderer Betonung des vierten Wortes – bekennen kann: „Der Herr ist mein Hirte“, hat dadurch den Zugang zur Gemeinde Gottes, zur Herde gefunden und zu allen Segnungen der Gemeinschaft, die der Psalm im Nachfolgenden verheißt.

Der Segen der Gemeinschaft in der Gemeinde „Zum Guten Hirten“ geht, wie in Psalm 23 zu lesen ist, allein vom Herrn des Hauses aus. Nur er steht im handelnden Mittelpunkt. Jedweder Segen kommt ausschließlich von ihm:

- „er lagert“
- „er führt“
- „er erquickt“
- „er leitet“
- „er tröstet“
- „er bereitet“
- „er salbt“
- „er schenkt ein“

Das Schaf ist im gesamten Psalm nicht aktiv, sondern nur Empfänger der geistlichen Segnungen (Eph 1,3) auf den unendlichen Weiten der göttlichen Weiden und an den klaren und stillen Wassern der himmlischen Versorgung.

Allumfassende Versorgung

Unter dem liebevollen Blick des Hirten merkt das Schaf bald, dass es ihm an „nichts mangelt“, denn in der Gemeinde Jesu findet es:

- **Ruhe** („lagert mich“)
- **Speise** („grüne Weide“)
- **Trank** („stille Wasser“)
- **Aufbauung** („erquickt“)
- **Führung** („leitet mich“)
- **Furchtlosigkeit** („fürchte ich nichts“)
- **Gemeinschaft** („du bist bei mir“)
- **Trost** („trösten mich“)
- **Ausrüstung** („Stecken und Stab“)
- **Versorgung** („ein bereiteter Tisch“)
- **Segen** („mit Öl gesalbt“)

- **Gutes und Barmherzigkeit** („Güte und Huld“)
- **Überfluss** („Becher fließt über“)
- **bleibende Wohnung** („wohnen im Hause des HERRN auf immerdar“)

Von allen Seiten umgeben

Darüber hinaus wird die Herde Jesu gänzlich vom Segen der Gegenwart ihres Herrn umgeben und geschützt, so wie es auch Psalm 139,5 zusammenfasst: „Von hinten und von vorne hast du mich eingengt und auf mich gelegt deine Hand“, oder wie es Psalm 23 in jede Himmelsrichtung formuliert:

- **unter** mir („grüne Auen“)
- **neben** mir („stille Wasser“)
- **bei** mir („der Gute Hirte“)
- **vor** mir („ein gedeckter Tisch“)
- **hinter** mir („Güte und Huld“)
- **über** mir („das Haus des HERRN“)

Keine Masse

Bei alledem ist Gemeinde Gottes keine Massenabfertigung. Obwohl weltweit unzählige Schafe zur Herde gehören, wird doch jedes einzelne individuell gesehen, nicht kollektiv übersehen. In den nur sechs Versen des Psalms wird 17-mal auf das persönliche Verhältnis zwischen dem einzelnen Schaf und dem guten Hirten hingewiesen:

- „**mein** Hirte“
- „**meine** Seele“
- „**mein** Haupt“
- „**mein** Becher“
- „**mein** Leben“
- „**mein** ...“

Hier erlebt jeder Gläubige Wertschätzung und Würdigung und darf sich „froh als Gott-Erwählter erfahren“.² In der Tat, Gemeinde Gottes verleiht Identität, Gott verleiht Identität.

Australische Forscher der University of Queensland haben in einer neueren Studie aufgezeigt, dass „Eingebundensein in eine Gemeinschaft“ eine „wirksame oder soziale Medizin“ ist.

Auch wenn es sich nicht um eine theologische Studie handelt, lässt sich das Fazit doch nahezu vollständig auf den Gemeinderaum übertragen: „Gemeinschaften, in denen wir uns wohlfühlen, die uns wichtig sind, in denen wir Ziele und Werte teilen, die uns Identität geben, halten grundsätzlich ein Kraftdepot bereit, das uns belastbarer und widerstandsfähiger macht.“ Der Bericht fährt fort, dass wir uns in einer solchen Gemeinschaft „gut aufgehoben fühlen in der Welt, ... dass sie uns ein Zuhause gibt, Sicherheit und Geborgenheit.“³

Wachstum

Durch diese identitätsstiftende, wert- und würdevolle persönliche Hinwendung des Hirten zum Schaf wird das Vertrauen immer stärker. Es gibt in Psalm 23 eine entscheidende Wende. In der ersten Hälfte des Psalms spricht das Schaf über den Hirten nur in der dritten Person, also distanziert:

- „er lagert“
- „er führt“
- „er erquickt“
- „er leitet“

In der zweiten Hälfte des Psalms ist die Vertrautheit gereift und gewachsen. Jetzt wendet sich das Schaf dem Hirten ganz persönlich zu und spricht direkt und unmittelbar von ihm und zu ihm:

- „du bist bei mir“
- „dein Stecken und dein Stab“
- „du bereitest einen Tisch“
- „du hast mein Haupt gesalbt“

Wo hat der Wandel von der indirekten Ansprache zur direkten Ansprache, von der Distanz zur Nähe stattgefunden? Im „Tal des Todeschattens“. Da, wo es eng und gefährlich wurde, wo es dunkel und unsicher war, rückt das Schaf ganz dicht an den Hirten heran, sieht zu ihm auf und erlebt die ganz persönliche Nähe des Hirten: „Du bist bei mir.“

Vielleicht muss die Gemeinde Jesu Christi auch deshalb durch (Corona-)Schattentäler hindurch, um näher an den Herrn der Gemeinde heranzurücken und ihn und seine Möglichkeiten besser

kennenzulernen, um vom weiten „der da“ hin zum nahen „du aber“ zu gelangen.

„Ein feste Burg ist unser Gott“

Und so ist – gerade in den dunklen Zeiten – Gemeinde Gottes auch ein Zufluchtsort, und zwar nicht im Gemäuer des Gemeindehauses, sondern in der Person des guten Hirten selbst: „Gott (nicht das Haus Gottes) ist uns Zuflucht und Stärke, eine Hilfe, reichlich und leicht zu finden in Nöten. Darum werden wir uns nicht fürchten, wenngleich die Welt unterginge“, schreiben die Söhne Korahs in Psalm 46,2.3. Wenn man den Psalm liest, stellt man schnell fest, dass außerhalb der in diesem Psalm geöffneten Zufluchtsstadt Gottes (Vers 5) nur Chaos und Unruhe herrschen. Erdbeben, Stürme, Tsunamis und Vulkanausbrüche werden beschrieben (Verse 3 und 4). Sobald man aber in die von Gott angebotene Zuflucht seiner Stadt, in die Gemeinschaft mit ihm eintritt, wird es still und ruhig.

Wenn Martin Luther sah, dass sein Glaubensbruder Philipp Me-

Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist;
auf Erd' ist nicht seinsgleichen!

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der HERR Zebaoth,
und ist kein anderer Gott;
das Feld muss Er behalten.“

Da ist jemand

Selbst Menschen, die noch nicht durch die Tür des Lebens (Joh 10) in die feste Burg eingetreten sind, spüren und ahnen in den Stürmen der Zeit sehr wohl etwas von dem „rechten Mann“ Luthers. Im Editorial der Stern-Weihnachtsausgabe vom letzten Jahr schrieb Florian Gless, Chefredakteur der Zeitschrift: „Ich ... glaube ... an ... Gott und habe mich dennoch vor einiger Zeit gefragt, ob ich aus der Kirche

Ich liebe meine Gemeinde, weil...

... mich meine Geschwister durch ihren Einsatz und Eifer für Jesus ermutigen und herausfordern.

David Kuhs

lanchthon angesichts der Bedrängnisse und Stürme in den Wirren der Reformation zu verzweifeln drohte, blickte er ihn liebevoll an und sagte zu ihm: „Komm, Magister Philipp, wir wollen den 46. Psalm anstimmen.“ Und dann sangen beide miteinander das Lied der Reformation, „Ein feste Burg ist unser Gott“, das Martin Luther 1527 auf der Grundlage von Psalm 46 gedichtet hatte und das den Stand und Halt der Gemeinde Gottes in dieser Welt nachdrücklich beschreibt:

„Ein feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen,

austreten soll. ... Ich bin geblieben. Denn ich bin froh, dass es eine Institution gibt, die dafür wirbt und sorgt, dass Menschen in aller Wirren des Lebens stets eine Zuflucht finden. Hier zeigt sich, dass da jemand ist.“⁴

Das ist der Dreh- und Angelpunkt. Das ist jemand, aber nicht irgendwer, sondern Gott. In der Gemeinde Gottes spielen wir nicht das Lied vom Tod, das außerhalb der Mauern erklingt, sondern wir singen das Lied des Lebens, weil das Leben selbst und in Person gegenwärtig ist. Gerhard Tersteegen (1697–1769) bringt es mit einem

seiner in der Gemeinde am Sonntag so oft besungenen Lied in nur drei Wörtern auf den Punkt: „Gott ist gegenwärtig.“

Wenn das nicht so wäre, wenn Matthäus 18,20 („Da wo zwei oder drei versammelt sind, zu meinem Namen hin, bin ich mitten unter ihnen“) nicht gelten würde, wären wir nur eine menschlich-gesellschaftliche Einrichtung, eine vereinsähnliche Versammlung, eine bloße Interessengemeinschaft. Aber Er, unser Vater in Christus, ist allsonntäglich mitten unter uns, sodass wir dankbar singen dürfen:

„In deinem Haus bin ich gern, Vater, wo du mein Denken füllst; da kann ich dich hören, Vater, sehn, was du willst. In deinem Haus will ich bleiben, Vater; du weist mich nicht hinaus, und nichts soll mich vertreiben, Vater, aus deinem Haus.“⁵

Die große Chance

Dass Menschen dieses Vaterhaus finden, dazu dürfen wir als Gemeinde helfen; nein, wir müssen es sogar, denn wir haben den Auftrag dazu. Corona und Co haben uns vor Augen geführt, in welch fragiler und fragmentierter Gesellschaft wir leben. Die lebendige Gemeinde darf, kann und muss der sterbenden Welt einen Gegenpol bieten. „Die Gemeinschaft der Glaubenden wirkt als Teil der Gesellschaft in der Gesellschaft. ... Es geht um den Glauben und seine Weitergabe.“⁶ Wann, wenn nicht jetzt? Wer, wenn nicht wir? Es ist der „Kirche höchst anspruchsvoller Auftrag, ... [die]

Gestalt des Christlichen vor und in der Welt auszulegen und zu leben.“⁷

Unterwegs

Bei alledem ist nicht zu vergessen, dass es noch ein jenseitiges Haus des Herrn gibt. Unser diesseitiger Gemeindeplatz ist nur ein vorübergehender Aufenthaltsort. Wir sind und bleiben Reisende oder – um es mit einem antiquierten Wort auszudrücken – Pilger. Wir sind ein „pilgerndes ... Gottesvolk“⁸, so wie das irdische Volk Gottes, unterwegs zum Gelobten Land.

Vielleicht will uns der Himmel durch Corona ja an unseren eigentlichen Bestimmungsort erinnern, das Haus des Vaters (Joh 14,2). Vielleicht will uns der Himmel durch Corona zum Wesentlichen des Glaubens zurückführen, gewissermaßen als Chance zu einem Neustart, zu einem hingebungs-volleren Gemeindeleben. Vielleicht will uns der Himmel durch Corona erkennen und begreifen lassen, was für die Herde überflüssig und verzichtbar ist; erkennen und begreifen lassen, was wirklich zählt und wertvoll ist, was nur Oberfläche und was Tiefe ist?

Jedenfalls leben wir als Gemeinde nicht horizontal ausgerichtet vor uns hin. Wir haben eine vertikale Perspektive, einen Blick nach oben. Und so ist Gemeinde auch der Ort, an dem wir gemeinsam „die Häupter erheben“, denn „jetzt ist unsere Errettung (nicht unser Untergang) näher, als ... wir geglaubt haben“ (Röm 13,11).

Wenn jener Augenblick des Wohnortwechsels der Gemein-

de gekommen ist, wird aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation das große Zusammenkommen der Er-lösten (der vergangenen, der augenblicklichen und der noch kommenden Zeiten) am Thron Gottes und des Lammes stattfinden. Die Herde ist dann zu Hause und auf ewig sicher. Von da an wird sie wohnen im Hause des HERRN auf immerdar und einstimmen in das neue Lied der Verherrlichung und Anbetung des guten, großen, ewigen Hirten, der seine Gemeinde aus der ganzen Welt durch das Tal des Todesschat-tens nach Hause getragen hat.



Martin von der Mühlen, (Jg. 1960), verheiratet, zweifacher Vater, vierfacher Großvater, ist Oberstudienrat in Hamburg.

Literatur:

- 1) McFarlan Miller, Emily: „Churches go back to the future with drive-in services in the time of the coronavirus“. In: RNS (Religious News Service): Wednesday, April 12th, 2020; <https://religionnews.com>
- 2) Cordes, Paul Josef, Kardinal: „Glaube: Ja, Kirche: Nein“. In: Die Tagespost, Johann Wilhelm Naumann Verlag, Würzburg: Ausgabe 5. März 2020, S. 11.
- 3) Reinhardt, Susie: „Die Medizin der Gemeinschaft“. In: Psychologie heute. Julius Beltz GmbH & Co. KG, Weinheim: Ausgabe Februar 2019, S. 64-69.
- 4) Gless, Florian: Editorial in „stern“. Gruner + Jahr GmbH, Hamburg: Nr. 52, 18.12.2019, S. 5.
- 5) Siebald, Manfred: „In deinem Haus bin ich gern Vater“. 1972.
- 6) Bossenz, Ingolf: „Das letzte Bollwerk“. In: Die Tagespost. Johann Wilhelm Naumann Verlag, Würzburg: Ausgabe 20. Februar 2020, S. 17.
- 7) Stinglhammer, Hermann: „Querida Germania“. In: Die Tagespost. Johann Wilhelm Naumann Verlag, Würzburg: Ausgabe 27. Februar 2020, S. 16.
- 8) Wolf, Uwe: „Sinn für das Heilige“. In: Die Tagespost. Johann Wilhelm Naumann Verlag, Würzburg: Ausgabe 19. März 2020, S. 18.

Gemeinde unterscheidet sich von anderen Gruppen oder soziologischen Größen in dieser Welt. Was macht Gemeinde so anders? Und warum braucht diese Welt Gottes „verkehrte“ Welt der Gemeinde?

DAVID KRÖKER

GOTTES „VERKEHRTE“ WELT

Wo der Schwache gewinnt und der Starke verliert

Ihr lebt aus einer anderen Kraft als wir“, sagte unsere 18-jährige Nachbarin, als sie nach acht Monaten anfang, unsere Hausgottesdienste zu besuchen. Irgendwas hatte sie wahrgenommen, was sie bisher in dieser Form noch nicht kannte. Bei ihrer Bekehrung sagte sie: „Wenn ich bei euch im Hausgottesdienst war, bin ich anschließend schnell nach Hause hoch auf mein Zimmer gegangen, weil ich weinen musste. Die Liebe, die ihr untereinander hattet und mir entgegengebracht habt, hat mich so beeindruckt.“ Immer wieder sagte sie: „Ihr seid so anders.“

Ihr seid so anders

Mir war das nicht bewusst, dass wir anders waren. Wir haben nichts unternommen, um diesen Eindruck zu erwecken. Ich war auch überrascht zu hören, dass unser schlichter Hausgottesdienst so eine starke Wirkung auf sie hatte. Was hat sie bei uns wahrgenommen? Worin besteht unsere Andersartigkeit? Genau diese Fragen beschäftigen mich bei der Gemeindegründungsarbeit in Euskirchen immer wieder. Als Familie haben wir im Sommer 2018

die Gemeindegründungsarbeit gestartet. Schon vorher in meinem Dienst in der EFG Haiger habe ich mich ständig mit diesem Thema auseinandergesetzt. Ich fragte mich: Wenn ich mal die Möglichkeit hätte, auf einer grünen Wiese eine Gemeinde zu gründen, wie würde ich vorgehen? Gemeinde ist ja kein Unternehmen, das nach Maßstäben dieser Welt gegründet wird.

Nicht von dieser Welt

Gottes „verkehrte“ Welt habe ich in verschiedenen Phasen meines Lebens sehr unterschiedlich erlebt. Aufgewachsen bin ich in einer strengen russlanddeutschen Gemeinde und hatte oft das Gefühl: „Wir sind nicht von dieser Welt.“ Theologisch habe ich mich immer wieder mit dieser Aussage auseinandergesetzt: „In der Welt, aber nicht von dieser

Welt.“ Theoretisch schien mir vieles nachvollziehbar zu sein. Wie aber gestaltet man eine Gemeinde als Gottes „verkehrte“ Welt?

Eine – für diese Welt – vermutlich verrückte Aussage des Apostels Paulus wird ein Satz in Galater 2,20 sein. Als hochgebildeter Mann sagt er: „Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“ Und genau dieses Selbstverständnis ist der Beginn eines Daseins, welches für Gott absolut vernünftig und logisch, für diese Welt jedoch verrückt und dumm ist.

Hingabe

Damit die Gottesdienste unserer neuen Gemeinde vernünftig sind, muss ich als Gemeindegründer meinen Leib hingeben als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer (Röm 12,1). Und

Ich bin dankbar für meine Gemeinde:

Durch Predigt, Lobpreis und Gemeinschaft kann ich Gott begegnen und werde dadurch gestärkt, ermutigt und herausgefordert.

Christine Flache, Herborn



Bild: shutterstock.com/Rawpixel.com

das nicht nur am Anfang der Gemeindegründung, sondern täglich (Lk 9,23). Wenn ich also zu Beginn eines jeden Tages bete: „Herr, hier hast du meinen Körper, mach mit mir, was du willst“, dann glaube ich allen Ernstes, dass Christus durch seinen Geist in mir wohnt und durch mich sein Reich bzw. seine Gemeinde baut. Dann ist er der Gemeindegründer. Während diese Welt nach Selbstverwirklichung und Selbstdarstellung schreit, bitten wir Christen um die Verwirklichung Jesu in unserem Leben und stellen uns demzufolge ihm auch zur Verfügung. Während in dieser Welt jeder Gründer und Erfinder sich gleich an die Arbeit macht, erlebt der Nachfolger Jesu zuallererst eine Veränderung seines Charakters.

Ein anderer Charakter

Diese Veränderung nimmt er selbst meist nicht wahr. Dies wird ihm von den Menschen gespiegelt, die am meisten mit ihm zu tun haben. In meinem Fall von Moni, meiner Ehefrau. Aus den Ausführungen des Apostel Paulus in Epheser 5 bin ich fest davon überzeugt, dass eine gesunde Gemeinde mit einer gesunden

Ehe beginnt. In dieser Welt scheinen der Ehepartner und die Kinder oft ein Hindernis für die Selbstverwirklichung zu sein. Im Reich Gottes dagegen ist eine stabile Familie die Voraussetzung für Gemeindegewachstum. Denn wenn Moni und die Kinder die Signale Christi durch mich wahrnehmen, werden sie sich mir gegenüber öffnen. Das Vertrauen untereinander wird größer, da die Ausstrahlung Christi ausschließlich Liebe sein wird. Wenn die Familie Kröcker sich also untereinander versteht, vertraut, annimmt und liebt, wird sie früher oder später Einfluss nehmen auf die Menschen, die am meisten mit dieser Familie zu tun haben – die Nachbarn. Während in dieser Welt Menschen häufig bemüht sind, durch Anstrengung, Intrigen und Manipulation ihre Mitmenschen zu beeinflussen und zu kontrollieren, gewinnt der Jünger Jesu seinen Mitmenschen durch aufrichtige und wahrhaftige Liebe.

Beziehungen und Vertrauen

Durch die Hingabe, die durch die Erbarmungen Gottes jedes Mal neu geschenkt wird, wächst nicht nur

die Beziehung zu den Mitmenschen, sondern auch das Vertrauen zu Gott. Das Wirken Jesu lässt einen Gläubigen immer wieder diese übernatürlichen Erfahrungen machen, die dann wiederum zu erneuter Hingabe führen. Mit jeder Erfahrung wächst das Vertrauen. Die Sorge um alltägliche Dinge nimmt ab, da die Rundumversorgung Gottes wahrnehmbar ist. Während sich Menschen dieser Welt den Kopf kaputt machen und über sämtliche Dinge grübeln, wird der Christ gelassener und kann sich, statt um seine eigenen Belange, um die seiner Mitmenschen kümmern. Genau diese Lebenseinstellung verkündet Jesus in seiner Bergpredigt: „Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden.“

Seid nicht unruhig

Und nun wird die vermeintlich weltfremde Aussage Jesu in Lukas 12 immer verständlicher: „Seid nicht besorgt für das Leben, was ihr essen, noch für den Leib, was ihr anziehen sollt!“

Weiter sagt Jesus: „Wenn ihr nun auch das Geringste nicht könnt,

warum seid ihr um das Übrige besorgt?“ In dieser Welt würden die Menschen einander zurufen: „Du kannst das!“ oder „Du schaffst das!“ Jesus dagegen sagt: „Ihr könnt nicht mal das Geringste!“ Die verkehrte Welt wird in den weiteren Aussagen Jesu noch mal konkretisiert: „Und ihr, trachtet nicht danach, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, und seid nicht in Unruhe! Denn nach diesem allen trachten die Nationen der Welt“ (12,29-30). Die Begründung für diese andersartige Lebensweise ist schlicht und einfach: „Euer Vater aber weiß, dass ihr dies benötigt.“ Wer sich völlig dem Herr Jesus Christus hingibt, der vertraut sich auch der Fürsorge Gottes an.

Nicht viele

Welche Menschen werden sich wohl auf diese Lebensweise einlassen? Nach 1. Korinther 1,26 offensichtlich „nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle“. Ist der christliche Glaube also etwas für Schwache, so wie Paulus weiter sagt: „Und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt“? George Gordon Byron, ein britischer Dichter aus dem 18. Jhdt., hat mal gesagt: „Liebe macht den Schwachen stark und den Starken schwach.“ Da Schwache gerne stark und Starke ungern schwach sein wollen, sind es eher die Schwachen, die auf Gottes Liebe reagieren.

Etwas, das sie bisher nicht erlebt hat

„Niemand werde ich meine Knie vor Jesus beugen“, sagte Rosa, bevor sie dann kurz nach Ostern 2020 ihre

Knie doch vor Jesus gebeugt und ihm ihr Leben anvertraut hat. Wie kam es zu diesem Sinneswandel? An Ostern wurde Rosa diese „verkehrte“ Welt Gottes zum ersten Mal deutlich. Anstatt uns Menschen zu bestrafen, straft Gott der Vater seinen Sohn. Statt Legionen von Engeln zu rufen und die Römer zu

In dieser Welt würden die Menschen einander zurufen: „Du kannst das!“ oder „Du schaffst das!“ Jesus dagegen sagt: „Ihr könnt nicht mal das Geringste!“

töten, gib Jesus sein Leben dahin. Obwohl Jesus keine Sünde hatte, wurde er selbst zur Sünde. Er war reich und wurde arm. Er war stark und wurde schwach. Er war frei und ließ sich gefangen nehmen. Er ist das Leben und musste sterben. Warum nur dieser Erniedrigung, diese Demütigung, diese Kreuzigung? Rosa hat erkannt, dass Jesus es bereitwillig für sie persönlich ertragen hat. Das hat sie beeindruckt. Diese Liebe hat Rosa erreicht. So etwas hat sie in dieser Welt noch nicht erlebt. Das hat sie ihr Leben

lang vermisst. Nach 62 Jahren spürt sie etwas, das alles, was sie bisher erlebt hat, in den Schatten stellt: Gottes bedingungslose Liebe. Sie wird schwach. Sie beugt ihr Knie. Sie erkennt ihre Schuld. Sie bekennt ihre Sünde. Sie kapituliert. Sie gibt alles dahin. Alles. Ihr ganzes Leben. Sie stirbt sich selbst. Freiwillig. Sie steht wieder auf. Sie fühlt sich frei. Sie spürt einen Frieden. Sie freut sich. Sie scheint innerlich stark zu sein. So stark, dass sie bereit ist, in der Taufe genau dieser Erfahrung symbolisch zum Ausdruck zu bringen. Am 24. Mai 2020 wird Rosa vor allen Beteiligten ausrufen: „Ja, ich glaube!“ Sie lässt sich bereitwillig rücklings ins Wasser eintauchen. Sie wollte das so. Ihr war es bewusst, dass diese Handlung den Tod symbolisiert. Genau das hat sie erlebt. Ihr altes Leben ist vergangen, neues Leben ist geworden. Ich habe sie wieder aus dem Wasser gehoben. Sie ist auferstanden zu einem neuen Leben. Nicht mehr lebt sie, sondern Christus lebt in Rosa.

Was für eine verkehrte Welt. Rosa öffnet ihre Wohnung und lädt Menschen ein. Sie möchte, dass möglichst alle Menschen ihr Leben verlieren, um es dann zu gewinnen. Sie hat es gewonnen. „Der Stärkere gewinnt“, heißt es in dieser Welt. „Der Schwache gewinnt“ im Reich Gottes. Eine verkehrte Welt.



David Kröker lebt mit seiner Familie in Euskirchen. Er leitet das Gemeindegründungsteam vom ChristusForum Deutschland und ist Vorsitzender der Deutschen Evangelistenkonferenz.



WALDEMAR GRAB

DEN PREDIGER MAL AUF „PAUSE“ STELLEN

Also, das nagt schon an mir, sich nicht mehr ganz zwanglos mit Freunden treffen zu können, den Grill anzuwerfen, gemeinsam zu lachen, zu planen und zu singen. Wie viele neue Ideen sind allein in den letzten Jahren auf diese Weise in unserem Pfarrgarten entstanden! Auf der anderen Seite sind es auch schöne Momente, die jetzt aufkommen. Wie zum Beispiel, nur zu zweit dankbar vor qualmendem Räucherwerk zu sitzen und sich auszutauschen. Da könnte man sich dran gewöhnen.

Eines werde ich wohl nicht zur Gewohnheit werden lassen: die Online-Gottesdienste, wo ein Prediger mit ein, zwei Technikern vor leeren Stühlen seine Arbeit verrichtet. Dabei lägen die Vorteile dieses Verkündigerformates doch auf der Hand, wie es gerade ein Jugendpastor im Internet ausführte: Man müsse sich heute nicht mehr „gottesdienstfein“

machen und hetzen, um pünktlich im Gemeindehaus anzukommen. Man könne nun endlich sonntags ruhig und gelassen mit der Familie frühstücken und sich die Predigt später auf YouTube ansehen.

Sehr hilfreich sei dabei, so die weiteren Ausführungen, dass man den Gottesdienst mit samt dem Prediger jederzeit im Wohnzimmer auf „Pause“ stellen oder gar wegdrücken könne, um z. B. zu einem anderen Gottesdienst irgendwo in Deutschland und der Welt zu wechseln. Das schärfe den Weitblick über den eigenen Tellerrand hinaus.

Befürworter dieser neuen Gottesdienstform erwähnen lautstark, welch große Chance diese Onlinepredigten doch hätten. Die Klicks seien immerhin oft drei- bis viermal so hoch wie zu Normalzeiten. Dass dabei oft mehr als ein Drittel der Klicks Wiederholungen der oft älteren Hörer und Zuschauer sind, die die Übertragung im

ersten Schritt abgebrochen haben, um nun ein zweites, drittes oder gar viertes Mal reinzuhören und dort fortzusetzen, wo man aufgehört hat, erkennt man dabei.

Zugegeben, jetzt, wo der Druck raus ist, immer gleich funktionieren zu müssen, zeigen die pandemiebedingten Maßnahmen ihre Ausläufer der Bequemlichkeit. Auch ich wäge ab zwischen Predigerkomfort und Pflichterfüllung. Meine neue Ausrichtung muss jedoch ein Fundament haben: dem Herrn die Wege anzubefehlen und die Werke. In beiden Fällen, so schreiben David in Psalm 37,5 und sein Sohn Salomo in Sprüche 16,3, wird Gott es wohl machen, und die Pläne werden gelingen. Und die Erfahrung aller bisherigen Lebensplanungen gibt ihnen recht: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Korinther 3,11).



Waldemar Grab (63), Evangelist und Liedermacher im Missions- und Sozialwerk Hoffnungsträger e. V., Hartenfels (gegr. 2006). In der PERSPEKTIVE schrieb er alle zwei Monate über Beobachtungen und Erlebnisse, die er in seinen vielen Missionsdiensten erlebt hat. Diese Dienste gehen nun, auch coronabedingt, zusammen mit dieser Kolumne zu Ende, und ein neues Aufgabenfeld liegt vor ihm. Das neue Projekt heißt: www.cominghome.tv

Für Gemeinde gibt es verschiedene Bilder, die uns das Wesen und den Auftrag der Gemeinde illustrieren. Die Gemeinde wird auch als „Leib Christi“ beschrieben. Was bedeutet das konkret für uns?

DIETER ZIEGLER

DAS HERZ EINER GEMEINDE?

Seid ihr Gemeinde?“ – „Aber natürlich! Wir sind gläubige Menschen und treffen uns regelmäßig, um Gottes Wort zu lesen und zu studieren, wir beten und singen!“ Okay, das ist sehr gut, aber das gab es zur Zeit des Alten Testaments in Israel auch schon. Was ist das Besondere der Gemeinde Jesu Christi, die nach Pfingsten begann? Was unterscheidet sie elementar von dem, was es vorher gab – als „Gemeinde Israel“?

Nach Pfingsten wird das Wirklichkeit, was Gott „vor Grundlegung der Welt“ plante: eine Gemeinde, zu der nicht nur Juden, sondern Menschen aus allen Völkern gehören können und sollen – allein aus Glau-

ben! Diese neutestamentliche Gemeinde wird als „Leib Christi“ bezeichnet. Doch was bedeutet „Leib Christi“, diese geistliche Wirklichkeit, dieses „Bild“ für uns persönlich, für eine örtliche Gemeinde und für die Gemeindepraxis?

1. Gemeinde – Gottes besondere Schöpfung?

Das Universum mit seinen Galaxien ist nicht das Allergroßte, was Gott schuf. Das entstand quasi „nebenbei“ durch „den Hauch seines Mundes“ bzw. durch „sein Wort“ (Ps 33,6). Noch bevor es das Universum gab, hatte Gott einen „genialen Plan“: Es wird Menschen geben, die mit dem

Sohn Gottes nicht nur eine intensive Beziehung haben werden, sondern als „Leib Christi“ mit dem Haupt eine ewige Einheit sein werden.

Das drücken die majestätisch-gewaltigen Verse aus: *„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus! Er hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in der Himmelswelt in Christus, wie er uns in ihm auserwählt hat vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und tadellos vor ihm seien in Liebe, und uns vorherbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, mit der er uns begnadigt hat in dem Geliebten“ (Eph 1,3-6).*



2. Gottes leidenschaftliche Liebe

Es lief ja nicht gerade gut mit uns. Kaum waren wir Menschen erschaffen, da wechselten wir schon die Seite und wurden Gottes Feinde. Und nun? Scheitert nun der Plan Gottes? Und damit unsere eigentliche Berufung? Und unser höchstes Glück?

Im Gegenteil. Auch wenn Gott zunächst der Betrogene ist, ändert das nichts an seiner Zielsetzung. Und je größer die Gottlosigkeit wird, umso stärker offenbaren sich Gottes Liebe und seine zielorientierte Konsequenz. Um Gemeinde Wirklichkeit werden zu lassen, lässt er tatsächlich Jesus Christus am Kreuz sterben. Er kauft uns zurück und bezahlt dafür den höchsten Preis. Gott gab nicht etwas, sondern alles: Jesus Christus – seinen Sohn.

3. Endlich geschafft!

Wir ahnen ja kaum, was in Jesus Christus am Kreuz vorging! Da stirbt einer, der eigentlich gar nicht sterben konnte. Und niemand hätte Jesus Christus das Leben nehmen können, wenn er nicht zur Sünde gemacht worden wäre. Alle Folgen des Sündenfalls und aller Dreck aller Generationen wurden dort weggeschafft. Dort passierte aber mehr, als eigentlich notwendig war. Deswegen haben wir als Gemeinde ein viel größeres Ziel, als wieder wie Adam und Eva auf einer ökologisch einwandfreien Erde in einer geklärten, aber distanzierten Beziehung zu Gott zu leben.

Wir werden nicht nur kostenfrei unsere Sünden los, sondern glauben: **die Menschen bilden jetzt Gemeinde, eine Schöpfung Gottes – geplant in der Ewigkeit für die Ewigkeit.**

Haben wir begriffen, dass wir Christen Miterben von Jesus Christus sind (Eph 3,6)? Das ist mehr, als dass wir viel erben würden. Ist uns bewusst, dass wir nicht nur in den Himmel kommen, sondern mit Jesus Christus verbunden sein werden und dass gewisse erlöste Menschen mit Jesus Christus zur Rechten Gottes auf den Thron sitzen dürfen (Offb 3,21)? Doch für Gott ist es die allergrößte Freude, uns als

Gemeinde so zu beschenken. „Es gefällt ihm“, sagt die Bibel.

4. Mehr, als wir ahnen

Gemeinde ist aber nicht nur eine glücklich gemachte Menschengruppe. Die Gemeinde offenbart, **wie Gott ist**. Die Engel staunen darüber, wie weit Gottes Liebe geht. Selbst Satan muss „zähneknirschend“ anerkennen, dass Jesus Christus durch seine Liebe und Macht Menschen aus der Sklaverei Satans befreit, dass Menschen freiwillig Jesus folgen und dass sie als erlöste Menschen einmal weisensähnlich „wie Gott sein werden“.

Gottes **schönstes Thema** ist Gemeinde. Und ich bin gespannt, was noch alles passieren wird, wenn die Gemeinde einmal bei ihrem HERRN, bei Gott ist.

5. Gemeinde – ihre Begründung

Warum gibt es denn überhaupt Gemeinde? Bei Gott ist doch alles in größter Weisheit, Genialität logisch begründet. Welche heilsgeschichtlichen Gründe gibt es für „Gemeinde“?

a) Jesus, der Sohn Gottes, blieb Mensch

Jesus Christus kehrte als Sohn Gottes **und als Mensch** zurück in den Himmel. Verherrlicht als Sohn Gottes (das ist selbstverständlich) und auch als „verherrlichter Mensch“. Das ist außergewöhnlich und neu! Stephanus sieht den „Sohn des Menschen“ zur Rechten Gottes.

Die Engel hatten im Himmel noch nie einen Menschen gesehen, aber jetzt beten sie ihn, Jesus, den „verherrlichten Menschensohn“, seit der Himmelfahrt an.

b) Es ist nicht gut, dass **DER Mensch Jesus allein sei ...**

Der Herr Jesus ist der **zweite (letzte) Adam**. Der einzige vollkommene Mensch. Ohne Sünde. Was erkannte Gott, nachdem Adam erschaffen war? „Es ist nicht gut, dass der Mensch (Adam) allein sei! Ich will ihm eine Hilfe, eine Ergänzung bilden.“

Nun will Gott nicht, dass der **vollkommene Mensch, der Mensch**

Jesus, allein bleibt. Logischerweise erwirbt Gott nun Jesus, dem **verherrlichten Menschen**, eine entsprechende Braut, die Gemeinde, die Fülle (o. Vervollständigung, Eph 1,23).

In der Verbindung (Einheit) von Jesus, dem Haupt, und der Gemeinde als Leib erkennen wir die nicht mehr steigerungsfähige Konsequenz der Erkenntnis Gottes: „Es ist nicht gut, dass der Mensch – der Mensch Jesus – allein sei.“

c) Zum Haupt gehört ein Leib

Der Leib Christi ist die „geistlich-organische“ Ergänzung, ein himmlischer Organismus: So wie Gott aus dem schlafenden Adam die Frau Eva bildete, so sind wir „aus“ und „durch“ Christus, unserem Haupt, als Gemeinde entstanden. Unser neues, geistliches Leben stammt von ihm.

Ganz nebenbei: Die höchste Sinngebung der Ehe ist, ein Vorbild auf die ewige Verbindung zwischen Christus und seiner Gemeinde zu sein (Eph 5,32).



Glaubende Menschen bilden jetzt Gemeinde, eine Schöpfung Gottes – geplant in der Ewigkeit für die Ewigkeit.

6. Die Gemeinde – der Leib Christi

„Und alles hat er seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Gemeinde gegeben, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt. (Eph 1,22-23)“

„Leib Christi“ ist „Bild“ und zugleich geistliche Wirklichkeit und beschreibt das innerste Wesen der Gemeinde: die geistlich-reale Verbindung von Haupt und Leib.

Den Begriff „Gemeinde“ finden wir auch im AT. Der Begriff „Leib Christi“ wird ausschließlich im NT durch Paulus verwendet. Das Bild „Leib“ erschließt uns in höchster Form, was neutestamentliche Gemeinde in ihrer inneren Struktur ist. Im Epheserbrief finden wir zu dem Bild „Leib“ Aussagen, die von Komplexität, Dichte und Tiefgang geprägt sind und an keiner anderen Stelle darin übertroffen werden.

Wenn wir also begreifen wollen, was Gemeinde von anderen Heilsperioden unterscheidet, müssen wir das Bild „Leib“ begreifen und die damit verbundenen Konsequenzen für die Praxis einer neutestamentlichen Gemeinde. Der Begriff „Leib Christi“ wird erst nach dem Tod und der Auferstehung unseres HERRN gebraucht. Jesus hat darüber geschwiegen, bis Paulus das Geheimnis der Gemeinde offenbart wurde. Was bedeutet nun „Leib Christi“?

a) Die Abhängigkeit vom „Haupt“

„Denn wie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl viele, ein Leib sind: so auch der Christus. Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden. Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele.“ (1Kor 12,12-14)

Christus und alle Wiedergeborenen bilden diesen Organismus, der durch den Heiligen Geist gebildet wurde. Unser menschlicher Körper ist ohne Kopf lebensunfähig. Genauso ist der „Leib Christi“ total abhängig vom „Haupt“, von Christus. Zusammen werden Haupt und Leib „der Christus“ genannt.

So bildet sich, so wächst die Gemeinde, und Menschen werden dem Leib Christi hinzugetan. Christus ist das Haupt, *„von dem aus der ganze Leib durch die Gelenke und Bänder unterstützt und zusammengefügt, das Wachstum Gottes wächst“ (Kol 2,19).*

b) Leib Christi: höher als alles andere

Epheser 3 zeigt uns, dass sich der Leib Christi als besonderes Gebilde von allen Werken Gottes, die er in früheren Zeitaltern geschaffen hat, abhebt. Das ist vorrangig darin begründet, dass das Haupt des Leibes Christi, Christus, der ewige Sohn Gottes ist, und darin, dass Haupt und Leib eine **göttliche, geistliche und ewige Einheit** bilden.

c) Leib Christi: offenbart Gottes Weisheit

Vielleicht staunen die Engel, dass sich ihr Schöpfer, Jesus Christus, für eine Zeit „unter die Engel“ erniedrigt, um für gottlose Menschen zu sterben. Aber nicht nur das! Der Schöpfer aller Dinge (Kol 1,16) verbindet sich mit der Gemeinde, erhebt die Gemeinde über den Status der Engel und bildet mit ihr eine ewige Einheit. War diese göttliche Liebe des Herrn Jesus zu uns Menschen den Engeln unbekannt? Bis Jesus in diese Welt kam, um für Menschen zu sterben? Damit er sich dann mit diesen ehemals sündigen Menschen

verbinden kann? Wie Bräutigam und Braut? Die Engel studieren an der Gemeinde, dem Leib Christi, die Weisheit Gottes.

d) „Leib Christi“: mehr als eine „Beziehung“

Wir haben zu Jesus, unserem HERRN, eine geistliche „Beziehung“. Täglich erfahren wir seine Liebe, Seelsorge und Korrektur. Aber als „Leib“ Christi bilden wir mit unserem Haupt eine Einheit, einen „Organismus“, denn das bedeutet das Bild „Leib“!

In einem Organismus „funktioniert“ etwas ohne *künstliche* Organisation von außen, denn ein Organismus organisiert sich selbst in hoher Präzision.

Darum ist es wichtig, immer wieder den Willen des Herrn Jesus gerade für die Gemeindepraxis zu erforschen und umzusetzen. Alle gut gemeinten menschlichen und organisatorischen Versuche, geistliches Leben zu bewirken und zu fördern, werden scheitern, wenn sie nicht dem offenbarten Willen des Hauptes Christus entsprechen. Wie verwirklichen wir eine Gemeindepraxis, die dem Bild und der Wirklichkeit des „Leibes Christi“ entspricht? Was sagen uns die Gemeindebriefe des NT?

e) Leib Christi: Der Wichtigste ist Christus

Der Wichtigste der neutestamentlichen Gemeinde ist das Haupt,

Ich liebe meine Gemeinde, weil...

... die Bibel das Fundament für die Gemeinschaft untereinander und mit Gott ist.

Stefan Boldt



Christus. Er war da, als es uns Gläubige (als Gemeinde) noch gar nicht gab. Aus IHM und durch IHN ist Gemeinde entstanden, und wir sind aus IHM und für IHN geschaffen.

f) Christus ist das Haupt – was bedeutet das?

Alle Impulse gehen vom Haupt aus

Was Gemeinde ist, wie Gemeinde sein soll, weiß allein (und immer besser als wir) unser Haupt Christus! Er will und soll bestimmen, wie Gemeinde gelebt werden kann. Das sagt uns sein Wort, die Bibel.

Lebendiges Gemeindeleben kann nur vom Haupt kommen, indem wir die inneren Lebensgesetze des „Leibes Christi“ erkennen und verwirklichen.

Die neutestamentlichen Briefe offenbaren uns zeitlos, d. h. auch „normativ“, warum es Gemeinde gibt, wie die Gemeindepraxis aussehen soll.

Keine Hierarchie im Leib Christi

Kein Gläubiger ist im Leib Christi einem anderen übergeordnet, denn alle Glieder dieses „Leibes“ sind dem Haupt Christus, dem Größten und Höchsten zu- und auch untergeordnet.

Aus dieser Zuordnung zum Haupt wachsen die Einheit und auch die „Einigkeit“. Das Bild „Leib“ verbietet Unterschiede, wie sie z. B. zwischen „Geistlichen“ und „Laien“ gemacht werden. Oder wo eine „geistliche“ Autorität installiert wird, die sich in einer menschlichen juristischen Hierarchie zeigen kann, wie z. B. beim Pastor, Priester, Bischof oder Papst.

Selbst Älteste einer Gemeinde haben vorrangig eine „katalytische“ Aufgabe, d. h. sie ermutigen die Geschwister und machen den Weg frei, damit alle ihre geistlichen Gaben sinnvoll einsetzen können. Auch Älteste bleiben vorrangig, wie alle, abhängig vom Haupt Christus.

Eine erstaunliche Würde durch Christus

Die Würde der Gemeinde liegt nicht in uns Erlösten begründet, sondern in Christus. Mit Christus hat der Leib Christi, die Gemeinde, nicht nur ein besonders wichtiges und

„großes“ Haupt – nein, Christus ist das herrlichste und höchste Haupt. Jesus Christus wurde zunächst durch Gott über alle Maßen erhöht und in eine nicht mehr steigerungsfähige Position gebracht – und (so erhöht) Haupt der Gemeinde (Eph 1,22). Das adelt die Gemeinde, denn wir sind „Leib“ des hoch erhobenen Christus! Darum ist die Gemeinde wertvoll und schön!

Wir haben teil an der Herrlichkeit Christi

Gemeinde ist herrlich! Sogar aus göttlicher Sicht. Die Gemeinde ist herrlich, weil Christus herrlich und verherrlicht ist (Joh 17,22-23). Gemeinde ist herrlich, weil Gott durch sie die höchsten Ziele mit Menschen erreicht. Für den Himmel sind wir geschaffen! Ewig eins mit Christus! Mehr geht nicht! Zugleich verherrlicht sich Christus in der Gemeinde, „um an jenem Tag in seinen Heiligen verherrlicht und in allen denen bewundert zu werden, die geglaubt haben“ (2Thes 2,10).

Die Zukunft der Gemeinde ist untrennbar mit der Zukunft des Hauptes Christus verbunden.

Eine Gemeinschaft im Heiligen Geist

Im alten Bund gab es diese intensive Gemeinschaft noch nicht. Der Grund dafür war, dass der Heilige Geist nicht in Menschen wohnte, auch wenn er durch sie wirkte. Wie können wir diese Gemeinschaft untereinander leben, fördern und ausdrücken? Setzen wir gerne in der Gemeinde unsere Gaben ein? Nach dem Motto: „Volle Freiheit für den Heiligen Geist und die geringste Freiheit für das Fleisch“?

7. Das herrliche Ziel des Leibes Christi

Eine große Gemeinde erfreut uns. Schön, wenn aus kleinsten Anfängen eine wachsende Gemeinde entsteht.

Aber Gemeinde ist nur „auf der Durchreise“. Das eigentliche Ziel ist nicht die Präsenz in dieser Welt und deren Christianisierung, d. h. die Aufrichtung des irdischen Reiches Gottes. Das hat sich unser HERR für später vorbehalten.

Das eigentliche Ziel der Gemeinde ist die Hochzeit im Himmel, die reale Verbindung mit Christus, unserem Herrn. „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1Jo 3,2).

Darauf warten wir! Erst wenn wir mit Christus im Himmel verbunden sind, ist die Vollendung der Gemeinde erreicht. Wir werden IHM gleich sein. Für ewig. Und ohne Aufforderung werden wir unseren HERRN anbeten – denn er ist einzigartig!



Dieter Ziegeler ist einer der Schriftleiter der :PERSPEKTIVE.

Buchempfehlung:



Fritz Binde

Die Vollendung des Leibes Christi

7,50 €, ISBN 978-3-939833-47-5

Fritz Binde (1867–1921), ein ehemaliger Atheist, Anarchist und Nietzsche-Anhänger, wurde nach seiner Bekehrung im Jahr 1903 Prediger und Evangelist. Gott gebrauchte ihn besonders unter Gebildeten.

1910 sprach Fritz Binde als Hauptredner auf der Allianz-Konferenz in Winterthur/Schweiz. Aus seinen damaligen Vorträgen entstand dieses Buch.

Das macht eine Gemeinde attraktiv: wenn wir so zusammen leben und arbeiten, wie es nur der Heilige Geist wirken kann und will. So wird eine Gemeinde die Alternative in einer kalten und egoistischen Welt, und die Liebe untereinander führt Menschen zu Jesus.

DANIEL PLATTE

VON COMMUNITY, KOINONIA UND CORONA

Warum das Zusammenbleiben als Gemeinde wichtig ist

Neulich zu Beginn des Corona-Lockdowns: Nachdem wir unsere Geschwister sonntags in den ersten drei Wochen mit Youtube-Videos versorgt haben, starten wir nun mit interaktiven Zoom-Gottesdiensten. Mit über 80 Geräten und fast 200 Geschwistern treffen wir uns zum ersten Online-Gottesdienst vor den Bildschirmen, und überall auf den Bildschirmen wird gewinkt. Da wird gerufen, im Chat geschrieben, manche haben Tränen in den Augen ... Die Begeisterung, einander zu sehen, ist grenzenlos. Manche haben Schwierigkeit, sich auf den Gottesdienst zu konzentrieren, weil sie heimlich spicken, wer alles dabei ist. Manchmal merkt man eben erst, was man vermisst, wenn es nicht mehr da ist. In diesen Wochen werden Mails geschrieben, Postkarten verschickt, Telefone heiß geredet ... Und aus unserer Gemeinde wurde eine lebendige Online-Community. Als die Welt gezwungen wurde, Abstand zu halten, fanden wir ganz neu zueinander.

Aber warum ist das Zusammenbleiben als Gemeinde so etwas Wichtiges?

1. Wir bleiben zusammen, weil Jesus es will

Nicht nur für uns Menschen hat Gemeinschaft (gr. *Koinonia*) einen hohen Stellenwert, sondern auch für unseren Herrn Jesus. In Johannes 17, Vers 20 betet er für seine Jünger: „... auf dass sie alle eins seien.“ Alle gehören dazu: aus allen Schichten, aus allen Sprachen und aus allen Nationen. „Da ist weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Frau!“, so sagt Paulus in Galater 3,28. Wir gehören alle zusammen zu Gottes großer Familie: die Armen und die Reichen, die Alten und die Jungen. Im Neuen Testament war es ein langer Prozess, bis die Jünger verstanden, dass die Auswirkungen des Kreuzes bis an die Enden der Welt gelten. Das Heilshandeln Gottes gilt allen Menschen! Petrus, Johannes und Paulus entdeckten die weltumspannende Dimension des Evangeliums erst langsam. Rassismus oder ein Wettkampf der Generationen hat in der Gemeinde keinen Platz.

Das ist eine Herausforderung für unsere Unistadt-Gemeinde in Heidelberg. Da sind auf der einen Seite die Studenten in ihren besten Jah-

ren: Ungebunden und wissbegierig genießen sie ihre Studienjahre. Wie dankbar sind wir als Gemeinde für diese fähigen Mitarbeiter in vielen Bereichen des Gemeindelebens. Ihr Vorbild ist gerade für unsere Teenager und Jugendlichen von großer Bedeutung. Doch schnell besteht die Gefahr, dass sich die Studenten in ihre eigenen Kreise zurückziehen und nur noch Kontakt untereinander haben: Hier kann auf einem höheren intellektuellen Niveau diskutiert werden. Hier findet man Verständnis für den Gemeindefrust, wenn die Älteren der Gemeinde die (zweifelloso gut gemeinten) Ideen nicht so schnell umsetzen wie gewünscht ...

Und dann sind da noch die „normalen Geschwister“: Zwischen Berufsalltag und Familienfragen bleibt oft nicht viel Zeit für schöngeistige Fragen oder theologische Grundsatzdiskussionen. Und manchmal beschleicht einen auch das Gefühl, nicht so intelligent zu sein ...

Unser Herr hat uns in unseren Gemeinden mit sehr unterschiedlichen Menschen zusammengestellt: Da sind die Handwerker und die Beamten, die berufstätigen Mütter und die Hausfrauen. Selbstbewusste



Bild: freepik.com/Rawpixel.com

Manager sitzen in unserer Gemeinde neben entmutigten Dauerkranken. Was von außen wie Bereicherung aussieht, entwickelt intern oft ein beträchtliches Spannungspotenzial.

Auch das Neue Testament kennt diese Schwierigkeiten. Die Briefeschreiber werden nicht müde, den Gemeinden deutlich zu machen, dass sich geistliches Leben direkt auf die Beziehungen in der Gemeinde auswirken muss: Versöhnte Menschen leben in versöhnten Beziehungen. Die sozialen Spannungen in den neutestamentlichen Gemeinden waren sicher nicht kleiner als in unseren westlichen Kreisen: Judenchristen und Heidenchristen, Sklaven und Freie gemeinsam in einer Gemeinde (1Kor 12,13)! Bei diesen Differenzen waren Vorurteile, Neid und Minderwertigkeitsgedanken vorprogrammiert.

In Epheser 2 staunt Paulus über Gottes Heilshandeln: Das Kreuz hat aus Juden und Heiden friedensstiftend einen neuen Leib gebildet: Jesus ist der Friede, der die sozialen Gegensätze zusammenbringt. An keiner Stelle kommt Paulus auf die Idee, „zielgruppenorientierte“ Gemeinden als Lösungen für die Spannungen vorzuschlagen. Das Zusammenbleiben trotz großer Unterschiede steht im Neuen Testament nie zur Diskussion.

In Kapitel 4 macht er allerdings deutlich, dass dieser Prozess harte Arbeit erfordert: „Befleißigt euch, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens!“ (Eph 4,3).

2. Wir bleiben zusammen, weil wir Gottes Wesen widerspiegeln

Ist es nicht interessant, dass das große Kapitel über die Vielfalt in der Gemeinde in 1Kor 12 mit einem Hinweis auf die Dreieinheit Gottes beginnt? V. 4-6: „Es ist derselbe Geist ... es ist derselbe Herr ... es ist derselbe Gott!“ Unser dreieiniger Gott lebt in sich Einheit in der Vielfalt. Wie schön ist es zu beobachten, mit welcher Hochachtung und Begeisterung der Vater auf seinen Sohn hinweist: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe ...“ Unser Herr Jesus möchte, dass die Welt am Kreuz auch seine Liebe zum Vater erkennt (Joh 14,31). Und der Heilige Geist? Er möchte nicht selbst im Mittelpunkt stehen, sondern Jesus verherrlichen. In der göttlichen Dreieinheit finden wir vollkommene Harmonie in der Unterschiedlichkeit!

Daher lautet das Gebet unseres Herrn für seine Gemeinde in Johannes 17: „... dass sie alle eins seien, wie wir eins sind!“ Unsere

Gemeinschaft der Erlösten soll das Wesen Gottes widerspiegeln. Merken wir: Das Zusammenbleiben ist nicht Kür, sondern Pflichtprogramm für jede Gemeinde.

3. Wir bleiben zusammen, um evangelistisch attraktiv zu sein

Jesus betet weiter in Johannes 17: „Damit sie alle eins seien ... damit die Welt glaube!“ Die Qualität der Gemeinschaft bestimmt die Wirkung der Gemeinde!

Wenn eine Gemeinde es schafft, die Unterschiede in Kultur, Charakter und sozialem Rang als Bereicherung zu verstehen, und wenn Gottes Friede das Miteinander bestimmt, dann wird etwas von der übernatürlichen Schönheit von Gottes genialer Erfindung Gemeinde sichtbar. In diesen Gemeinden wird Gnade greifbar und erlebbar, und die Gemeinde wird zum Wegweiser auf ihren Herrn. Viele Gemeinden machen sich Gedanken, wie sie *evangelistisch aktiv* werden können. Hier zeigt uns Gott einen Weg, wie wir als Gemeinden evangelistisch attraktiv sein können. Die Qualität der Gemeinschaft bestimmt die Wirkung der Gemeinde!

Alex war in verschiedenen Kinderheimen aufgewachsen, und viele Wunden hatten eine vernarbte

Seele zurückgelassen. Sein Miss-
trauen gegenüber Menschen war
groß. Und dann kam er in eine le-
bendige christliche Gemeinde und
wurde fast erschlagen von der Lie-
be, Anteilnahme und Herzlichkeit
der Geschwister. Sofort meldeten
sich Zweifel: „Spielen die das nur?
Ist das eine fromme Show? Ich gebe
ihnen drei Monate ...“ Und nach
drei Monaten bekehrte er sich.

4. Wir bleiben zusammen und teilen das Leben

Aber wie sieht diese Ein-
heit praktisch aus? Im Neu-
en Testament entdeckte ich
u. a. vier Aspekte:

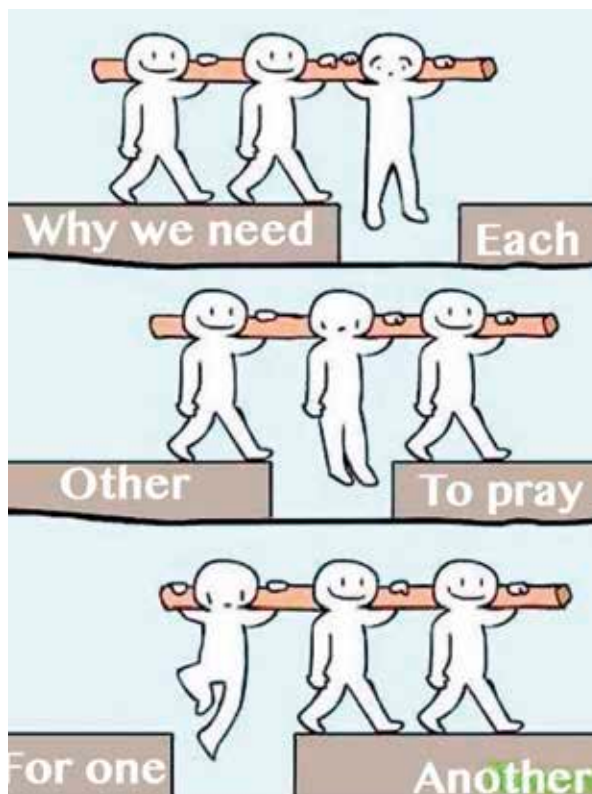
a) Wir teilen unseren Besitz

Offensichtlich war die Frei-
giebigkeit der ersten Christen
ein Kontrapunkt zum Zeitgeist.
„Und auch nicht einer sagte, dass
etwas von seiner Habe sein eigen sei“
(Apg 4,32). Mehrfach wird
davon erzählt, dass die ersten
Christen sich gegenseitig unterstützten.
Als in Jerusalem eine Hungersnot
ausbrach, war es ein großes
Anliegen von Paulus, dass sich die
reichen Heidenchristen an der Sam-
mlung für die Not leidenden
Christen in Jerusalem beteiligten.
Wie müssen sich die Judenchristen
(die sich oft immer noch als etwas
Besseres fühlten) geschämt haben,
als die großzügige Sammlung aus
dem gesamten Mittelmeerraum bei
ihnen ankam. Die gebende Hand
war damals und ist bis heute ein
großes Zeichen für die Einheit des
Leibes Christi. In diesem Jahr sind
viele christliche Werke in große
finanzielle Schwierigkeiten geraten.
Deine gebenden Hände können
auch heute ein Zeugnis für christliche
Einheit sein.

b) Wir teilen unsere Lasten

Gestern Abend war wieder On-
line-Gebetsstunde: Gemeinsam

kommen wir vor Gott und brin-
gen die Sorgen und Nöte der Ge-
schwister dahin, wo sie am besten
aufgehoben sind. Wir tragen ein-
ander im Gebet. Und wir ermuti-
gen einander (Hebr 10,25). Wer
von uns wird nicht gerne ermutigt?
Manchmal haben wir in unseren
Gemeinden viele Wächter, aber
nur wenige Ermutiger! Eine kurze
E-Mail, ein Telefonanruf, ein klei-
nes Geschenk bedeuten oft nicht
viel Mühe. Aber sie signalisieren:
„Du bist mir wichtig, ich denke an
dich und trage deine Last mit!“



c) Wir teilen die Wahrheit in Liebe mit

Wer liebt dich genug, um dir die
Wahrheit zu sagen? Wie oft habe
ich in meinem Leben einen blinden
Fleck, den alle anderen wahrneh-
men, nur ich selbst nicht: eine stören-
de Angewohnheit oder ein schwie-
riger Charakter ... Wer traut sich,
hinter deinen Panzer zu schauen
und dir die Wahrheit zu sagen? Die
Gemeinde ist der beste Rahmen, um
uns gegenseitig liebevoll, aber ehrlich
zu helfen, an unseren Schwächen zu
arbeiten. In unseren Gemeinden
müssen wir ganz neu die „verlorene
Kunst der liebevollen Rüge“ lernen.

d) Wir teilen unser Fallen und Aufstehen

Ist es nicht erstaunlich, dass sich in
den Biografien der beiden großen
Leiter im Neuen Testament peinliche
Niederlagen finden? Petrus war in
der ganzen Gemeinde bekannt
als der, der am Kohlenfeuer versagt
hatte. Schonungslos beschreiben
die Evangelisten das Versagen ihres
großen Leiters. Paulus war bekannt
als brutaler Verfolger der Christen.
Aber trotz dieser Fehler oder gerade
wegen ihres Aufstehens hatten sie
Autorität und Wertschätzung in der
Urgemeinde. Wir leben heute in
einer Leistungsgesellschaft: Wer
versagt, ist nicht mehr zu gebrauch-
en. Wie schnell wird man aussortiert,
wenn man den Anforderungen nicht
entspricht. Die Gemeinde Jesu ist
der Ort, an dem wir eine zweite
Chance bekommen ... oder sogar die
„7x70-Chance“!

Vor einigen Jahren stand der
Mobile-Treffpunkt-Bus an der Neckar-
wiese in Heidelberg. Bernd war
neugierig und kam in dieser Woche
das erste Mal in Kontakt mit be-
wussten Christen. Am Ende der
Woche entschied er sich für ein
Leben mit Jesus. Einige Zeit später
fragte ich ihn, was für ihn der ent-
scheidende Punkt gewesen sei, diesen
Lebenswechsel zu vollziehen. Er
dachte einen Moment nach, und zu
meinem Erstaunen meinte er: „Es war
die Art, wie ihr am Bus miteinander
umgegangen seid. Eure Gemein-
schaft hat mich fasziniert. Das
kannte ich nicht, und daher wollte
ich euer Geheimnis kennenlernen.“



Daniel Platte aus
Schriesheim ist
Blindenlehrer und dient
im Ältestenteam der
Christlichen Gemeinde
Heidelberg. Er ist verheiratet
und hat drei erwachsene Kinder.

Was unterscheidet Gemeinde von anderen Gruppen in unserer Gesellschaft? Der folgende Artikel fragt nach der Einzigartigkeit der Gemeinde, die trotz aller Nöte und Schwächen tatsächlich da ist.

GOTTFRIED SCHAUER

EINZIGARTIG?!

Gemeinde. Einzigartig. Ein Etikettenschwindel? Hält die Aufschrift der Verpackung, was sie verspricht? Als ich beginne zu schreiben, bin ich mir gar nicht sicher, ob das stimmt.

1. Einzigartig: die vertikale Ebene

Die Einzigartigkeit kommt nicht aus uns. Wir müssten perfekt sein in Wort und Tat, Geburt und Sterben in der Hand haben und alles vollständig überblicken können, um daraus in vollkommener Freiheit ohne fremde Hilfe das Beste abzuleiten, und zwar für alles und jeden und zu jeder Zeit. Unsere Einzigartigkeit als Einzelne, Gruppe und Gesamtheit besteht stattdessen in unserer Unvollkommenheit, die auf Hilfe und Ergänzung angewiesen ist. Deshalb sollten wir uns zuerst kurz daran erinnern, dass die Einzigartigkeit ihren Ursprung außerhalb von uns hat.

1.1 Einzigartig: der Herr

Gott – Vater, Sohn und Heiliger Geist – ist der Herr der Gemeinde. Der Schöpfer, Erhalter und Vollender der Geschichte kümmert sich um seine Kinder als Einzelne und als Gemeinschaft. Mehr Rückendeckung geht nicht. Wir sind nicht unsere eigenen „Macher“. Es ist nicht „meine“ Gemeinde. Wir

sind nicht Interessengemeinschaft, Brauchtumpfleger und Zielbewegte, sondern Nachfolger.

1.2 Einzigartig: der Gründer

Jesus hatte noch zu Lebzeiten versprochen, dass es weitergeht. Mit der Generation der Jünger ist es nicht vorbei. Mit seinem Weggang wieder zurück zu seinem Vater wäre sonst die Präsenz Gottes bestenfalls in seinem irdischen Volk und in der mit ihm verbundenen Geschichte zu suchen. Er verspricht einen „anderen Sachwalter“. Mit dem Kommen des Heiligen Geistes ist Gott „vor Ort“. Sofort bildet sich durch sein Wirken und die „menschliche Ansprache“ Gemeinde. Für mich eine unglaubliche Geschichte. Auf so eine Idee zu kommen!

1.3 Einzigartig: als Leib

Der Leib ist ein wunderbares Bild für das, was Gemeinde ist. Jeder wird gebraucht, keiner ist unwichtig, alle sind eingebettet in eine „Funktionalität“. Es „läuft rund“. Sie sind, wie es von Jesus erbeten und von der Umgebung gefeiert wurde, „ein Herz und eine Seele“. Störungen von innen und außen machen sich unmittelbar oder schleichend bemerkbar. Die Apostel können ein Lied davon singen. Und trotzdem stellt niemand den Leib infrage. Niemand empfiehlt, sich von ihm abzukoppeln, weil es dazu keine vernünftige Alternative gibt.

Um noch etwas darüber zu setzen: Nun ist nicht nur mehr der Einzelne Ebenbild Gottes, sondern eine Gruppe von Menschen Ebenbild des Wesens Gottes in seiner Dreiheit. Es ist nicht zu fassen. Die „Hochrisikogruppe Mensch“ als „Kinder Gottes“ wird zu einer Manifestation, zu einem „Standbild“ im Angesicht der „Menschen und Götter“.

2. Großartig: die horizontale Ebene

Es gab in allen Kulturen und zu allen Zeiten anziehende Gemeinschaften, die menschliches Zusammenleben in Würde und Hingabe ermöglichten, unabhängig davon, ob sie den dreieinen Gott akzeptierten oder



nicht. Deshalb nenne ich die horizontale menschliche Ebene der „Kinder Gottes“ zuerst großartig. Das hilft, auch andere zu achten. Was aber macht die Großartigkeit der Gemeinde aus?

2.1 Großartig: Einheit in Verschiedenheit

Wen Gott dazutut, ist seine Sache. „Du passt nicht zu uns“ ist keine Prüfformel. So sitzen der Alte und der Junge, der Mann und die Frau, der Aufsichtsratsvorsitzen-

wie von einem anderen Stern? Interessiere ich mich für ihr Leben?

2.2 Großartig: offen ohne Wagenburgmentalität

Gemeinde ist „die einzige Genossenschaft der Welt, die zum Nutzen ihrer Nichtmitglieder besteht“ (Erzbischof William Tempel). Sie verkriecht sich nicht in ein Ghetto, sondern öffnet sich nach außen. Sie reißt ihre Türen auf und erwartet mit offenen Armen Suchende, Atheisten, Menschen, die von nie-

und mit ihrer Last gemeinsam zu gehen. Sie entdecken, dass Gnade nicht nur ein Wort ist, weil kein „Heiliger“ ohne Vergangenheit ist und kein Sünder ohne Zukunft, immer in dem Wissen, dass die halbe Wahrheit die gefährlichste Lüge ist. Hier darf man auch einmal müde sein vom Tag und am Ende seines Lateins. „Hier muss man Lachfalten und Sorgenfalten nicht mehr auseinanderhalten, sich nicht aufpolieren ...“ (Ansgar Hörsting).

Haben wir vergessen, wo wir herkommen? Sind wir dankbar dafür, was aus uns geworden ist? Ist uns Gerechtigkeit lieber als Gnade? Sind wir so „gesetzlich“ geworden, dass Gnade für uns ein Fremdwort ist? Haben sich Menschen wieder aus unserer Mitte verabschiedet, weil uns die Gnade abhandengekommen ist?

Ich liebe meine Gemeinde, weil...

... sie für mich wie eine Familie ist, in der jeder angenommen ist, ohne sich beweisen zu müssen.

Melanie Lauterbach, Crivitz

de und der Sozialhilfeempfänger, der Hauptschüler und der Professor einträchtig nebeneinander, um Gott zu feiern. In der Gemeinde begegnen sich die Liebhaber von Andy Warhol und Ernst Barlach, die „Bachianer“ grüßen die „Könige und Priester“, und die Veganer tolerieren die Rindfleischsuppe mit Fleischklößchen zum Gemeindefest. Der Schweiger geht dem Redseligen nicht aus dem Weg, der Langmährige begutachtet interessiert den Irokesenschnitt seines Gegenübers und die alte Dame die Tätowierungen einer jungen Frau, die ihre Enkelin sein könnte. Der Theologe hört zu, wenn der Charismatiker über seine Erfahrungen spricht. Der „Liberaler“ verdreht nicht die Augen, wenn er einen „Konservativen“ entdeckt (und umgekehrt). Das heißt nicht, dass alles davon gut und richtig ist. Manches davon muss besprochen und manches muss auch korrigiert werden. Aber es fordert heraus, davon einige Fragen abzuleiten, denen man sich immer wieder stellen muss: Welche Haltung nehme ich zu meiner Schwester, meinem Bruder ein? Liebe ich sie, weil Gott sie (bis in den Tod) liebt? Schätze ich ihre Andersartigkeit, auch wenn sie mir „merkwürdig“ vorkommt und

mandem gewollt sind. Sie geht zu Menschen, die sich nicht in ihre Mauern trauen. Sie nutzt die Gunst der Stunde, wenn Gott den Kairos des Tages schafft. Sie kommt in die Notsituationen und hilft.

Haben wir uns vielleicht eingekerkelt? Interessiert sich die Welt nicht für Gott, weil wir uns nicht für die Welt interessieren? Haben wir Angst vor unkontrollierbaren Situationen? Ist das alles zu anstrengend, weil allein das Leben zu meistern schon unsere Kraft übersteigt?

2.3 Großartig: ein Gnadenort

Hier treffen sich die Begnadigten. Sie wissen, was es bedeutet, mit Versagen und Schuld leben zu müssen. Sie haben erlebt, wenn solche Lasten abgenommen wurden. Aus zerstrittenen Beziehungen wurden versöhnte, aus Verachtung Respekt, aus Hass Liebe. Sie arbeiten daran, dass sich ihr Charakter verändert, auch wenn jeder sagt, dass das aussichtslos ist. Sie ändern ihre Sicht auf die Dinge, indem sie sich in die Schuhe des anderen stellen. Weil sie sich sicher sind, dass sie es nicht allein schaffen, öffnen sie ihr Herz für den anderen. Und dann machen sie sich auf, den Weg zu Gott, zu den Menschen

2.4 Großartig: eine Familie

Institutionen basieren auf Status und Rang. Das erhält ihre innere Struktur. Kannst du was, bist du was. Hast du was, wirst du was. Leistung und Begabung sind die Zauberworte. Wenn wir miteinander das Brot brechen und den Wein trinken, das Leben teilen und das



„Wort“ durchkauen, uns umarmen und den Friedenskuss geben, den anderen anfeuern, dass er das schafft, was er selbst für unmöglich hält, wenn wir ihn trösten, wenn ihm etwas „durch die Lappen gerutscht“ ist oder er davonlaufen möchte, da die ganze Lebenssituation ein einziges Chaos ist, vergegenständlichen wir das Wesen unseres Vaters im Himmel. Wenn wir für den anderen beten und seine Worte sprechen, weil er selbst keine Worte mehr hat, wenn wir uns um ihn sorgen, weil er uns nicht egal ist, schlägt das Herz Gottes in unserer Gemeinschaft.

Wer hat bei uns das Sagen? Der Intelligente? Der Reiche? Der sich am besten vernetzt? Der in großen Familienkonstellationen? Der „sein Ding durchzieht“, ohne nach rechts und links zu schauen? Will ich das Beste, wenn ich an den oder die denke? Wünsche ich dem anderen nicht auch einmal „die Pest“ an den Hals? Ist mir einfach nur gleichgültig, was der andere macht oder wie es ihm geht? Ich habe schließlich selbst genug mit mir zu tun.

2.5 Großartig: eine Schule

Gemeinde ist eine Lebensschule. Sie bildet vom Kleinen bis zum Großen,

vom Jungen bis zum Alten. Kinder lernen, miteinander zu spielen, sich zu streiten, sich wieder zu versöhnen. Sie erleben, dass Mobbing eine ganz faule Masche ist. Jugendliche lernen, Verantwortung für Kinder, die eigene Gruppe und das eigene Lebensumfeld zu übernehmen, aber auch „die Alten“ zu achten und ihrer Lebenserfahrung neugierig zuzuhören. Die Alten müssen sich damit auseinandersetzen, dass mit den Jungen auch eine modifizierte und mittlerweile sehr unterschiedliche Kultur, Ideen und Methoden einkehren, die man zumindest ansatzweise verstehen muss. Wer vierzigmal im Jahr eine Predigt hört, wird hoffentlich einige Wahrheiten in seinem Leben verankern. Er hört Geschichte und Geschichten, wie es um die Erde bestellt ist und wie alles von Gott gedacht und gewollt ist. Das alles trägt ein riesiges Veränderungspotenzial im Denken und Handeln in sich.

Lernen wir wirklich mit- und aneinander oder schotten wir uns vor den anderen ab? Lassen wir Predigten mehr oder weniger über uns ergehen und gehen danach wieder zur Tagesordnung über? Machen uns neue Erkenntnis- und Erfahrungshorizonte offener und sensibler für uns selbst und andere? Schätzen wir die Chancen in einer Gemeinschaft, über uns hinauszuwachsen?

2.6 Einzigartig: Schnittstelle Kreuz

In solch einer Gemeinschaft merkt jeder, dass nicht alles Gold ist, was glänzt. „Welt“ und Sünde sind ein nicht zu vermeidender Bestandteil. Wir sind auch als Christen beides, schon erlöst und noch nicht erlöst. Die Spannungsfelder sind angedeutet, und wenn wir ehrlich sind, können wir manches beim besten Willen nicht lösen. Der Löser hing am Kreuz. Von dort können wir uns am besten Vergebung zusprechen, wenn wir die Dinge auf den Punkt gebracht haben. Dort lernen wir am ehesten Gehorsam und Demut. Dort „vergessen“ wir uns selbst und schauen auf Jesus und den anderen als Bruder und Schwester. Dort

wird unser Willen gestärkt, uns auf den Weg der Vergebung und Versöhnung zu machen.

Sind unser Hochmut und Stolz die eigentlichen Stolpersteine, um allein und gemeinsam unters Kreuz zu gehen? Ist der andere eine unüberwindbare Zumutung? Mit allen anderen ja, aber mit dem niemals? Oder sind wir in unserer Gesetzlichkeit und Rechthaberei gefangen?

3. Fazit: einzigartig

Unvollkommenheit und Sünde verdecken nicht die Haltung Gottes zur Gemeinde. Wir sind und bleiben sein Standbild. Wir können es in Schieflage bringen, aber nicht in den Staub der Welt. Gottes „Promenadenmischung“ ist durch ihn höchst geädelt und beauftragt. Wenn er uns tadeln oder strafen muss, dann immer auf der Hintergrundfolie Liebe. An uns kann die Welt sehen, wie sich Gottes Reich in den Menschen verwurzelt. Gott verbietet nicht, um uns die Freuden der Welt zu nehmen, sondern gebietet, um in sein Lot zu kommen, damit wir in der Freiheit und dem Schalom Gottes leben können. Das ist eine spannende Geschichte, und wir sind dabei. Ich bin gespannt, ob mir jemand eine Gemeinschaft nennen kann, die das auch nur annähernd zu bieten hat. Und das ist beileibe keine arrogante Frage und Behauptung.

PS. Zurzeit habe ich wieder einmal viele Fragen an meine Gemeinde. Ich mache mir Sorgen. Manches schmerzt. Nur gut, dass dann vor Gott immer wieder die Dankbarkeit aus meinem Käfig ausbrechen kann. Aus dieser Haltung heraus wird Gemeinde wieder mein alternativloser Risikofaktor, aber immer noch einzigartig. Gott sei Dank.



Gottfried Schauer lebt mit seiner Frau in Dresden. Er gehört zum Redaktions-Beirat der PERSPEKTIVE.



„Das Geheimnis der Gemeinde“ – so unser Heftthema – ist manchmal schwer zu entdecken, wenn man seine eigene Gemeinde vor Ort anschaut. Da gibt es manche Enttäuschung. Aber auch deshalb, weil wir manchmal ein falsches Wunschbild von Gemeinde haben.

RALF KAEMPER

WUNSCHBILD UND WIRKLICHKEIT

Leiden und Freude an der Gemeinde

Das Neue Testament gibt der Gemeinde eine überragende Bedeutung. Paulus sagt in Epheser 3,10, dass für die Mächte und Gewalten der Himmelswelt „durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes zu erkennen“ ist. In Epheser 5,27 schreibt Paulus: „Denn er wollte die Gemeinde wie eine Braut in makelloser Schönheit präsentieren; ohne Flecken, Falten oder sonstige Fehler, heilig und tadellos“ (NeÜ). Soweit das Neue Testament. Und – entspricht das dem, wie Sie Ihre eigene Gemeinde vor Ort wahrnehmen?

Haben wir nicht manchmal den gegenteiligen Eindruck? Da ist wenig Weisheit Gottes, dafür oft menschliche Dummheit, von Schönheit häufig keine Spur, und unser Verhalten: nicht immer wirklich heilig ... Leiden wir nicht immer wieder auch an der Gemeinde, anstatt uns darüber zu freuen?

Ein Traum von Gemeinde

Einer der Gründe, warum das häufig so ist, ist unser Ideal von Gemeinde. Viele haben ein Traumbild einer perfekten christlichen Gemeinde.

Manchmal denken wir: Damals war es doch so. Da war es einfacher, weil Jesus oder die Apostel da waren. Aber wenn wir genau ins Neue Testament hineinschauen, merken wir bald, dass das nicht stimmt. Denn wenn das so gewesen wäre, wäre das Neue Testament ja auch viel dünner, denn ein Großteil der Briefe dreht sich um Probleme in den jungen Gemeinden. Unser Traumbild von Gemeinde ist nicht biblisch. Solche Gemeinden hat es nie gegeben und wird es auch nicht geben, bis unser Herr wiederkommt.

In Apostelgeschichte 4,32-33 lesen wir über das Gemeindeleben: „Die Menge derer aber, die gläubig geworden, war ein Herz und eine Seele ... Und mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus ab; und große Gnade war auf ihnen allen.“ Aber schon bald darauf gibt es große Probleme.

Große Probleme

Hananiah und Sapphira betrügen Gott, um in der Gemeinde gut dazustehen. Später muss Paulus einige Christen zurechtweisen, weil diese, anstatt zu arbeiten, lieber auf Kosten der gemeinsamen Kasse leben.

Wir haben am Anfang diese großartigen Aussagen über die Gemeinde gelesen. Wir wissen, wie es eigentlich sein müsste, und oft verlangen wir, dass sich die anderen entsprechend verhalten. Doch wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass wir uns selber auch nicht immer richtig verhalten. Wir erwarten von der Gemeinde, dass keiner verletzt, übersehen oder übergangen wird. Und wir meinen, dass es viele Probleme gar nicht geben dürfte. Doch wenn wir ins Neue Testament schauen, stellen wir fest, dass auch die ersten Gemeinden gewaltige Probleme hatten. Besonders bei der Gemeinde in Korinth fällt das auf.

Dort gab es moralische Probleme, und zwar in solch extremer Form, dass das selbst in der Hafenstadt Korinth auffiel, denn Paulus schreibt: „Man hört überhaupt schlimme Dinge über euch. Ihr duldet eine derartige sexuelle Unmoral in der Gemeinde, wie sie nicht einmal unter gottlosen Völkern vorkommt, dass nämlich einer mit seiner Stiefmutter zusammenlebt“ (1Kor 5,1; NeÜ). Es gab Streit unter den Geschwistern, bis dahin, dass man miteinander vor Gericht zog.



Bild: shutterstock.com/VictorFlowerFly

Nun kehrt Paulus diese Missstände nicht unter den Teppich und fordert deutlich, dass sie abgestellt werden. Aber er sagt nicht, dass die Korinther keine christliche Gemeinde mehr wären.

Wir schaffen das

Es gibt eine weitere Illusion, die viele haben, dass man alle Probleme schnell aus der Welt schaffen kann. Wir leben in einer Zeit der Pragmatik und Machbarkeit. Wir meinen, für alle Probleme müsste es irgendeine Lösung geben. Und wenn man es richtig anpackt, dann lösen sich auch die Probleme. Man kann alles organisieren und optimieren. Das kann auch geschehen, aber das ist nicht immer so, denn wir leben in einer komplexen und unvollkommenen Welt. Darum brauchen wir Geduld und Durchhaltevermögen, auch was die Gemeinde betrifft. Gefordert ist hier besonders die Bereitschaft, einander zu ertragen. Paulus formuliert dies in Kolosser 3,13 so: „*Ertragt einander und vergebt euch gegenseitig, wenn einer Klage gegen den anderen hat; wie auch der Herr euch vergeben hat, so auch ihr!*“ Ertragt einander – haltet einander aus – denn Christus hält dich ja auch aus. „*Vergebt euch gegenseitig, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat!*“ (V. 13; NeÜ). Wie der Herr uns, so wir einander. So kann es gelingen.

Wenn das Wunschbild zerbricht

Ein großer Feind echter Gemeinschaft ist ein Wunschbild von Gemeinschaft, ein Ideal, das sich nicht verwirklichen lässt – und das auch letztlich nicht biblisch ist.

Dietrich Bonhoeffer hat dazu in seinem Buch „Gemeinsames Leben“ sehr wertvolle Gedanken formuliert, die wir hier auszugsweise wiedergeben:

„Unzählige Male ist eine ganze christliche Gemeinschaft daran zerbrochen, dass sie aus einem Wunschbild heraus lebte ... Es ist aber Gottes Gnade, die alle derartigen Träume rasch zum Scheitern bringt. ... Gott lässt es aus lauter Gnade nicht zu, dass wir auch nur wenige Wochen in einem Traumbild leben, uns jenen beseligenden Erfahrungen und jener beglückenden Hochgestimmtheit hingeben, die wie ein Rausch über uns kommt. Denn Gott ist nicht ein Gott der Gemütsbewegungen, sondern der Wahrheit.“⁴¹

Bonhoeffer geht davon aus, dass die christliche Gemeinschaft etwas ist, das Christus geschaffen hat. Jeder wiedergeborene Christ gehört zu dieser Gemeinschaft, zur Gemeinde Jesu Christi. Von daher geht es bei der christlichen Gemeinschaft um eine Tatsache – um etwas, das bereits existiert, nicht etwas, das man

selber schaffen müsste. *„Wir haben einander nur durch Christus, aber durch Christus haben wir einander auch wirklich, haben wir uns ganz für alle Ewigkeit.“⁴²*

„Erst die Gemeinschaft, die in die große Enttäuschung hineingerät mit all ihren unerfreulichen und bösen Erscheinungen, fängt an zu sein, was sie vor Gott sein soll, fängt an, die ihr gegebene Verheißung im Glauben zu ergreifen. Je bald die Stunde dieser Enttäuschung über den Einzelnen und über die Gemeinschaft kommt, desto besser für beide. Eine Gemeinschaft aber, die eine solche Enttäuschung nicht ertragen und nicht überleben würde, die also an dem Wunschbild festhält, wenn es ihr zerschlagen werden soll, verliert zur selben Stunde die Verheißung christlicher Gemeinschaft auf Bestand, sie muss früher oder später zerbrechen. Jedes menschliche Wunschbild, das in die christliche Gemeinschaft eingebracht wird, hindert die echte Gemeinschaft und muss zerbrochen werden, damit die echte Gemeinschaft leben kann. Wer seinen Traum von einer christlichen Gemeinschaft mehr liebt als die christliche Gemeinschaft selbst, der wird zum Zerstörer jeder christlichen Gemeinschaft, und ob er es persönlich noch so ehrlich, noch so ernsthaft und hingegen meinte.“⁴³

Müssen wir nicht immer wieder neu lernen, die geistlichen Tatsachen zu

sehen? Christliche Gemeinschaft ist etwas Vorgegebenes – keine Wunschgemeinschaft oder Interessengemeinschaft wie bei weltlichen Vereinen oder Organisationen. Deshalb ist es letztlich auch nicht entscheidend, was ich denke, sondern was Christus denkt und was wir in seinem Wort dazu finden.

„Gott hasst Träumerei; denn sie macht stolz und anspruchsvoll. Wer sich das Bild einer Gemeinschaft erträumt, der fordert von Gott, von dem anderen und von sich selbst die Erfüllung. Er tritt als Fordernder in die Gemeinschaft der Christen, richtet ein eigenes Gesetz auf und richtet danach die Brüder und Gott selbst. Er steht hart und wie ein lebendiger Vorwurf für alle anderen im Kreis der Brüder. Er tut, als habe er erst die christliche Gemeinschaft zu schaffen, als solle sein Traumbild die Menschen verbinden. Was nicht nach seinem Willen geht, nennt er Versagen. Wo sein Bild zunichtewird, sieht er die Gemeinschaft zerbrechen. So wird er erst zum Verkläger seiner Brüder, dann zum Verkläger Gottes und zuletzt zu dem verzweifelden Verkläger seiner selbst.“⁴

Bonhoeffer beschreibt hier trefend, was oft Gemeinschaft in einer Gemeinde zerstört: die Anklagen, manchmal offen ausgesprochen, manchmal hintenrum gestreut oder auch nur im Stillen verbittert gedacht. Solche Anklagen zerstören mehr Gemeinschaft, als wir oft meinen. Wie oft stehen wir als Fordernde da und richten den anderen?

„Weil Gott den einzigen Grund unserer Gemeinschaft schon gelegt hat, weil Gott uns längst, bevor wir in das gemeinsame Leben mit andern Christen eintraten, mit diesen zu einem Leibe zusammengeschlossen hat in Jesus Christus, darum treten wir nicht als die Fordernden, sondern als die Dankenden und Empfangenden in das gemeinsame Leben mit anderen Christen ein ... Wir beschweren uns nicht über das, was Gott uns nicht gibt, sondern wir danken Gott für das, was er uns täglich gibt.“⁵

Vieles ist eine Frage der Sichtweise: Schauen wir nur auf das Unvollkommene, auf das, was noch nicht stimmt, was noch problematisch ist? Oder sehen wir auch das schon, was bereits da ist? In aller Unvollkommenheit, aber es ist wirklich. Wenn wir unsere Sichtweise hier sensibilisieren, werden wir neu dankbar darüber.

„Wird so nicht gerade die Stunde der großen Enttäuschung über den Bruder mir unvergleichlich heilsam sein, weil sie mich gründlich darüber belehrt, dass wir beide doch niemals von

„Wo die Frühnebel der Traumbilder fallen, dort bricht der helle Tag christlicher Gemeinschaft an.“

den eigenen Worten und Taten, sondern allein von dem einen Wort und der einen Tat leben können, die uns in Wahrheit verbindet, nämlich von der Vergebung der Sünden in Jesus Christus? Wo die Frühnebel der Traumbilder fallen, dort bricht der helle Tag christlicher Gemeinschaft an.“⁶

Bonhoeffer ist sehr klar: Unser Traumbild von der Gemeinschaft lässt uns dem anderen gegenüber als Fordernder aufstehen. Wir meinen, dass etwas in unserer Gemeinde nicht stimmt oder fehlt.

Vielleicht meinen wir z. B., dass wir mehr evangelistisch nach außen arbeiten sollten. Oder vielleicht meinen wir auch, dass man sich zu wenig um die Leute in der Gemeinde kümmert, weil man zu viel nach außen geht.

Und vielleicht sind sogar beide Anliegen berechtigt. Vielleicht hat sie Gott sogar dem Einzelnen aufs

Herz gelegt, weil in beiden Bereichen Mangel herrscht. Aber wir machen einen Fehler, wenn wir damit als Fordernde gegenüber den anderen auftreten.

Wenn wir den Eindruck haben, dass es einen Mangel in der Gemeinde gibt und wir ihn erkannt haben, dann ist es unsere Aufgabe, diesen Mangel zu beseitigen. Ziehen wir uns deshalb nicht zurück oder klagen die anderen an, sondern fangen wir an, das zu tun, was uns wichtig ist.

Vielleicht hat uns Gott diese Last aufs Herz gelegt, damit er durch uns diesen Mangel beseitigen kann. Dann sollten wir selbst das tun, was wir meinen, was getan werden müsste, und nerven nicht andere damit! Nehmen wir diese Last zuerst auf uns, bevor wir sie anderen auferlegen. Vielleicht tragen die ja an einer ganz anderen Last, die Gott ihnen auferlegt hat.

Und: In dem Moment, wo wir selber versuchen, etwas zu tun, merken wir häufig, dass manche unserer Vorstellungen unserem Traumbild von Gemeinde entspringen und deshalb auch nicht zu verwirklichen sind.

Lernen wir neu, die kleinen Anfänge zu sehen, die Gott bereits wirkt – auch in unserer Gemeinde am Ort. *„Wir beten um die großen Dinge und vergessen, für die kleinen (und doch wahrhaft nicht kleinen!) Gaben zu danken. Wie kann aber Gott dem Großen anvertrauen, der das Geringe nicht dankbar aus seiner Hand nehmen will?“⁷*



Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der :PERSPEKTIVE.

Fußnoten:

- 1) Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, 1987, München: Kaiser Verlag, S. 23.
- 2) Ebd. S. 22.
- 3) Ebd. S. 23-24.
- 4) Ebd. S. 24.
- 5) Ebd. S. 24.
- 6) Ebd. S. 25.
- 7) Ebd. S. 25.



Meine Gemeinde? Unsere Gemeinde? Es ist nicht böse gemeint, wenn wir das so sagen. Aber es gibt Gemeinde, weil es Jesus Christus gibt. Er ist das Fundament, Gemeinde gehört ihm und nur ER starb für die Gemeinde.

EBERHARD PLATTE

ICH WERDE MEINE GEMEINDE BAUEN!

Aber auch ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen.“(Mt 16,18)

Ist dir schon einmal aufgefallen, dass der Herr Jesus seine Jünger nicht beauftragt, die Gemeinde zu bauen? Natürlich sind sie Mitarbeiter daran, Bauleute, wie Paulus sich und sie bezeichnet:

„Denn Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr.“ (1Kor 3,9)

Nicht wir gründen oder bauen „unsere“ Gemeinde, sondern der Herr Jesus hat versprochen, sie zu bauen! Er ist der Architekt und der Bauherr, der Eigentümer, der Planer und der, der die Mitarbeiter am Bau einstellt. Diese Sicht darf uns getrost machen, und wir dürfen ihn, unseren Herrn, bitten, es auch gerade an unserem Ort zu tun und uns dazu zu gebrauchen. Das gibt eine ganz andere Einstellung zur Mitarbeit. Er hat es versprochen, und er wird es auch tun. Denn was er zusagt, das hält er gewiss!

Mir hat dieses Versprechen unseres Herrn immer wieder Mut gemacht. Bei allen Nöten der Gemeindegemeinschaft, bei allen Sorgen, Überlegungen und Planungen, aber auch bei aller Freude und Dankbarkeit: Er, unser Herr, trägt letztendlich die Verantwortung für seine Ge-

meinde! Er hat es versprochen und wird es auch tun!

Es ist nicht „meine“ Gemeinde, sondern seine! Auf diese Zusage dürfen wir uns (auch als Verantwortliche, als Älteste und Diener) stützen. Geben wir alle Angelegenheiten, die die Gemeinde betreffen, im Gebet an ihn, den Bauherrn, ab. So dürfen wir uns auf ihn verlassen.

Als Paulus sich auf seiner Rückreise mit den Ältesten der Gemeinde Ephesus in Milet trifft, erstaunt es mich immer wieder, wie er den Verantwortlichen dort Mut macht, obwohl er weiß, dass schwierige Zeiten auf sie zukommen werden. Er sagt:

„Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch als Aufseher eingesetzt hat, die Gemeinde Gottes zu hüten, die er sich erworben hat durch das Blut seines eigenen Sohnes! Ich weiß, dass nach meinem Abschied grausame Wölfe zu euch hereinkom-

men werden, die die Herde nicht verschonen. Und aus eurer eigenen Mitte werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her. Darum wacht und denkt daran, dass ich drei Jahre lang Nacht und Tag nicht aufgehört habe, einen jeden unter Tränen zu ermahnen! Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, das die Kraft hat, aufzubauen und ein Erbe unter allen Gemeindegemeinschaften zu geben.“ (Apg 20,28-32)

Letztendlich darf ich auf Gott und sein Wort vertrauen. Es hat die Kraft, die Gemeinde zu bauen und zu bewahren in einer Zeit, in der die säkularen Einflüsse immer stärker auf die Gemeinde einströmen und wir wirklich den Eindruck haben, dass wir in der Endzeit leben. Lasst uns ihm, dem Bauherrn, vertrauen!

(aus: Eberhard Platte „Das Vermächtnis“, Pb., 144 S., ISBN 978-3-86353-718-0, CV Dillenburg)



Bild: shutterstock.com/bogdanhoda

„Nachhaltigkeit“ ist ein wichtiger Wert in unserer Zeit. Dabei geht es auch darum, bleibende Werte zu schaffen und zu erhalten. In unserem letzten Teil der Auslegung zu Psalm 1 geht es genau um diese Frage: Was bleibt? Welches Leben hat Bestand? Nur das Leben, das in Gemeinschaft mit Gott gelebt wird.

JOHANNES GERLOFF

WAS BLEIBT?

Psalm 1 – sechster und letzter Teil

Die Kehrseite der Medaille, die Alternative zu einem glücklichen, gesegneten und erfolgreichen Leben, wird in den drei letzten Versen von Psalm 1 beschrieben:

„Nicht so die Bösen. Sie sind wie Spreu, die der Wind verweht.“ (Vers 4)

Wer vor dem 20. Jahrhundert mit Landwirtschaft aufgewachsen war, wusste sofort, um was es ging. Das Bild, auf das der Psalmist anspielt, war selbsterklärend. In den Frühsommermonaten kann man die Szenen, die seit Jahrtausenden unverändert sind, heute noch im Gebirgsland Israels, in Judäa und Samaria, beobachten.

Bei der Getreideernte werden die Weizen- oder Gerstenhalme zunächst zu Garben gebündelt. Auf der Tenne, einer großen, ebenen Bodenfläche, werden sie dann gedroschen.

Das geschieht entweder, indem Menschen mit Schlegeln auf die Garben eindreschen, oder aber im Nahen Osten meistens durch Rinder oder Esel, die einen Dreschschlitten über die Garben ziehen. Die traditionellen Dreschschlitten sind dicke Bretter, die an der Unterseite mit scharfem Flintstein gespickt sind.

Das Dreschen zerschneidet die langen Halme und löst die Getreidekörner aus den Hülzen.

Beim Worfeln wird das Gemisch aus zerschnittenen Halmen, Hülzen und Körnern in die Luft geworfen. Der Wind trennt die Spreu vom Getreide. Die schweren Körner fallen nach unten. Die leichten Halmstücke und Körnerhülzen werden vom Wind ein paar Meter weiter geweht.

Der Abfall des Getreides

Mezudat Zion¹ nennt die Spreu „den Abfall des Getreides“ und verweist auf Hosea 13,3. Dort wird das Wesen der Götzendiener in den Augen Gottes mit mehreren, einander ergänzenden Bildern beschrieben: „Sie werden sein wie Dunst am Morgen, wie Tau, der bei Sonnenaufgang vergeht, wie Spreu, die von der Tenne verweht wird, wie Rauch aus dem Schornstein.“²

Menschen mit ähnlichen Eigenschaften hat Paulus in Epheser 4,14 vor Augen. Er warnt die Epheser davor, „unmündig“ zu bleiben, das heißt, „von Wellen hin und her geworfen und getrieben von jedem Wind der Lehre durch das Verwirrspiel der Menschen, die mit Arglist auf Irreführung aus sind.“

Rabbi Altschuler erinnert in seiner Auslegung Mezudat Zion zu dieser Stelle zudem an 3. Mose 26,36. Dort wird dem Volk Israel im Falle des Ungehorsams angedroht: „Und die übrigbleiben von euch: Ich werde Feigheit in ihre Herzen bringen in den Ländern ihrer Feinde. Das Rascheln eines angeblasenen Blattes soll sie jagen. Sie werden fliehen wie vor einem Schwert und fallen, obwohl sie niemand verfolgt.“

Und Spurgeon beschreibt das Wesen der Menschen, deren Leben nicht bewusst vom Wort Gottes geprägt ist: „Sie sind wie Spreu, ohne inneren Wert, ohne Leben, ohne Nutzen, ohne Kern; daher ihr Schicksal: der Wind verstreut sie.“³ Kurz: Sie sind ohne Wurzel, ohne Gewicht, nutzlos.⁴

„Deshalb haben die Bösen keinen festen Stand im Gerichtshof, noch die, die ihr Ziel verfehlen, im Rat der Gerechten.“ (Vers 5)

Die Thora sieht Sünde sehr differenziert und unterscheidet zwischen jemandem, der bewusst gegen Gott rebelliert, und einem, der aus Versehen, unwissentlich das Ziel seines Lebens verfehlt. Hier in Psalm 1,4 steht der „Sünder“, der möglicherweise nur aus Versehen,

aus Leichtsinn oder unabsichtlich am Ziel vorbeischießt allerdings direkt neben dem „Bösen“, der bewusst und mit Überlegung gegen das Gesetz Gottes verstößt.⁵ Keiner von beiden hat einen festen Stand.

Beim „Gericht“ geht es zunächst einmal nicht um das „Endgericht“, sondern um die Stellung, die eine Person nicht nur als Angeklagter, sondern auch als Richter oder Verteidiger in einem Gerichtshof einnimmt. Luther erkennt korrekt: „Gericht“ bezeichnet hier, nach einer übertragenen Redeweise der Schrift, ein Amt (officium).⁶

Das „Gericht“ steht parallel zum „Rat der Gerechten“. Im Vers zuvor war die Unstetigkeit, die Wankelmütigkeit, die Prinzipienlosigkeit der „Spreu“ betont worden. So ein Mensch kann kein (positives) Gewicht haben. Er wird keine Stellung beziehen, kein Profil zeigen können. Luther kommt zu dem Schluss: „Sie werden ganz und gar nicht unter die Diener Gottes gerechnet werden.“⁷

Vor Gott gerecht

Laut Samson Raphael Hirsch⁸ ist ein „Gerechter“ (zadik) „der mit Bewusstsein und Ernst allen seinen Pflichten gerecht Werdende im Gegensatz zu Bösen (rescha'im) und Sündern (chata'im).“⁹

Im Neuen Testament werden Abel¹⁰, Noah (Hebr 11,7), Abraham (Jak 2,21-24), Lot (2Petr 2,7-8), Rahab (Jak 2,25), Josef, der Mann der Maria (Mt 1,19), Zacharias und Elisabeth (Lk 1,6), Johannes der Täufer (Mk 6,20), Simeon (Lk 2,25), Josef von Arimathäa (Lk 23,50), Je-

sus¹¹ und der Vater im Himmel¹² als „gerecht“ bezeichnet.

„Gerecht“ wird man nach neutestamentlicher Lehre allein aus Gnade durch eine Glaubensbeziehung mit dem lebendigen Gott durch Jesus Christus.¹³ Dabei beziehen sich die Autoren des Neuen Testaments explizit auf die Thora und die Propheten. Gerechtigkeit gehört zu den unabdingbaren Eigenschaften derer, die Jesus nachfolgen.¹⁴ Jesus erwartete von seinen Jüngern, dass ihre Gerechtigkeit besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer (Mt 5,20).

„Das Reich Gottes ist“, nach Aussage von Paulus (Röm 14,17), „nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist.“ Neben Güte und Wahrheit gehört Gerechtigkeit zur Frucht des Lichts (Eph 5,9). Ungerechte werden das Reich Gottes nicht ererben (1Kor 6,9). Deshalb fordert Paulus seine Leser auf: „Zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4,24).

„Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten...“ (Vers 6a).

Vom Herrn gekannt zu sein ist das alles Entscheidende. Es gibt kein schlimmeres Urteil über eine Person

Ich liebe meine Gemeinde, weil...

... in ihr Gottes Liebe und Barmherzigkeit für Menschen erlebbar wird.

Silvia Volke, Leipzig

als die Feststellung des Herrn: „Ich kenne dich nicht“ (Mt 7,23).

Die Bedeutung des biblischen Wortes „jada“ – „wissen“, „kennen“, „erkennen“ – ist weit mehr als nur „informiert sein“. Psalm 139 beschreibt auf bewegende Weise, was es bedeutet, wenn Gott einen Menschen „kennt“.¹⁵

Gott weiß ...

Mezudat Zion erinnert an 2. Mose 2,25. Dort wird die Situation der Hebräer in Ägypten beschrieben, wie sie unter der Sklaverei stöhnten und aufschrien. Der alles entscheidende Wendepunkt in dieser furchtbaren Lage kam, als Gott „hörte“, „sich erinnerte“, „sah ...“ bis schließlich zum Höhepunkt des Handelns des Gottes Israels: „... und Gott wusste“.

Wörtlich übersetzt heißt „jada“ „von etwas Kenntnis nehmen“. Es bezeichnet dann aber vor allem Gottes „schützende, anhaltende und fördernde Fürsorge“, wie sie das Volk Israel auf der Wandschaft in der Wüste erfahren hat.¹⁶ Rabbi Mosche Alschich¹⁷ ergänzt: Wenn der Herr Kenntnis nimmt, dann „überblickt und beeinflusst der Herr den Weg der Gerechten ... Er kommt, um den Gerechten zu reinigen und ihm zu helfen.“





Einen „Neutralen“, „Objektiven“, „Sachlichen“, „Ausgewogenen“, „Unbeteiligten“, der „sich nicht einmischt“ oder „heraushält“, gibt es in der Bibel nicht – so gern wir das auch hätten.

Im biblischen Denken geht es beim „Kennen“ und „Erkennen“ um eine tiefe, exklusive Beziehung. „Adam erkannte Eva, seine Frau“ beschreibt so ein Verhältnis, das immer darauf ausgerichtet ist, Frucht zu bringen (1Mo 4,1).

Es geht also nicht zuerst um das Einhalten von Geboten, um Regeln, die auf keinen Fall gebrochen werden dürfen, um Leitlinien, die man unter keinen Umständen überschreiten darf. Es geht um eine Beziehung, nicht zu einem System von Geboten, zu einem Prinzip, einer Philosophie oder einer richtigen Lehre, sondern zu einer Person. Wenn wir uns an den Beginn von Psalm 1 erinnern, dann geht es um eine gelebte Beziehung mit dem lebendigen, Person-gewordenen Wort Gottes, wie es etwa in Johannes 1,1-5 beschrieben wird.

... deshalb ist das Heil gewiss

Rabbi Hirsch formulierte in seiner Auslegung, dass diese Kenntnis

Gottes der Grund dafür ist, „weshalb Gerechte (zadikim) des Fortschritts zum Heil gewiss sein können. Ihr Weg ist der von Gott gewollte und geförderte“.¹⁸ Und Rabbi Altschuler ergänzt in Mezudat David: „Der Heilige achtet darauf, den Weg der Gerechten zu erkennen und zu überwachen, damit sie auf diesem Weg nicht straucheln.“

„... aber der Weg der Bösen ver-
geht“ (Vers 6b)

„Der Weg der Gesetzlosen hingegen bedarf zu seiner Vereitelung gar keines besonderen Einschreitens Gottes“, erklärt Hirsch. „Er geht von selbst verloren, er ist von vornherein hoffnungslos, da ihm die Fürsorge Gottes fehlt. Toved = (vergeht), er verliert sich ins Öde, er erreicht nicht sein Ziel.“¹⁹

Mezudat David sieht das ähnlich, dass der Weg der Bösen einfach nicht die Aufmerksamkeit des Herrn genießt. Deshalb ist er den Zufällen überlassen.

Aber selbstverständlich kommt hier noch ein weiterer Aspekt ins Spiel, der in allen drei abschließenden Versen von Psalm 1 mitklingt. Die Bösen und Sünder sind nicht nur „dahingegeben“, wie das in Römer 1,24-32 zum Ausdruck kommt, und somit etwa „weniger erfolgreich“ in ihrem Leben als ein Thoraschüler. Wer sich bewusst oder unbewusst vom Schöpfer abwendet, geht einem furchtbaren Gericht entgegen.

Ein Bild für das (End-) Gericht

Ein Gang durch die Stellen der Heiligen Schrift, in denen das Bild vom Dreschen, von der Tenne und der Spreu verwendet wird, macht schnell klar, dass es häufig für ein

Gerichtshandeln Gottes steht.²⁰ Die gehäckselte Spreu mag weithin noch als Futter oder Einstreu für die Tiere²¹ oder zur Herstellung von Ziegeln²² verwendet worden sein.

Allerdings muss dazu bemerkt werden, dass nur in der griechischen Übersetzung der Thora, in der Septuaginta (LXX) das Wort „Spreu“ eine positive Bedeutung hat. An keiner Stelle liegt dabei das hebräische Wort *moz* der Übersetzung zugrunde. Im hebräischen Urtext ist das Wort „Spreu“ (*moz*) ausnahmslos negativ besetzt. In Hiob 41,19 ist „Spreu“ einfach nur „billig“, ein Nebenprodukt, nützlicher Abfall, an dem es keinen Mangel gibt.

So ist es nur konsequent, wenn Johannes der Täufer behauptet, Jesus werde die Spreu nicht nur unbeachtet herumliegen oder vom Wind verwehen lassen, geschweige denn einen Nutzen in ihr sehen, sondern „mit unauslöschlichem Feuer verbrennen“.²³

„Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen?“, fragt Jeremia (23,28). Er zeigt damit an, dass es keinen Mittelweg, keinen Kompromiss gibt. Weizen und Spreu müssen notwendigerweise voneinander getrennt werden. Amos Chacham²⁴ betrachtet es als zwingend, dass „der Herr die Gerechten von den Bösen trennt, wie die Körner von der Spreu getrennt werden müssen.“

Im Rahmen eines anderen Bildes aus der Landwirtschaft, aber gleichermaßen kompromisslos versicherte Jesus: „Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg“ (Joh 15,2). Dabei ist das Ende der fruchtlosen Reben, genau wie das der Spreu bei Johannes dem Täufer, dass „sie gesammelt, ins Feuer geworfen und verbrannt werden“ (15,6).

Deshalb hat Spurgeon recht, wenn er seiner Beschreibung der „Spreu-Menschen“ unmittelbar anfügt: „Der Tod wird sie mit seinem schrecklichen Hauche in das Feuer treiben, das sie verzehren wird.“²⁵

Jesaja (2,10-21) beschreibt, was Menschen erwartet, die ihr Leben ohne Gott zu meistern versuchen. Genauso zeigt Jesus im Gleichnis vom Fischnetz (Mt 13,47-50), wie Gott „die Bösen“ von „den Gerechten“ trennen wird. Das Ende der Sünder ist „der feurige Ofen“.

Auch Paulus schreibt vom „Tag des Gerichts“, der „mit Feuer“ offenbaren wird, „von welcher Art eines jeden Werk war“, auf welches Fundament ein Mensch sein Leben gebaut hat und welchen Wert sein Wirken hatte (1Kor 3,12-13).

Kein ausgewogener Mittelweg

Deshalb steht in Psalm 1 – wie in der Parallele Jeremia 17,5-10 – auf der einen Seite derjenige, der „Ge-fallen an der Thora des Herrn hat“ und deshalb „Tag und Nacht in

seiner Thora murmelt“ (Ps 1,2), der „Gerechte“ (Ps 1,5-6), der „seine Sicherheit im Herrn sucht“, sodass „der Herr seine Sicherheitsgarantie ist“ (Jer 17,7).

Ihm gegenüber steht der „Böse“, der „Sünder“, der „Spötter“ (Ps 1,1,4-6), „der seine Sicherheit bei Menschen sucht“ und „Fleisch zu seinem Arm macht“. Konkret bedeutet das, dass er „sein Herz vom Herrn abgekehrt“ (Jer 17,5).

Einen „Neutralen“, „Objektiven“, „Sachlichen“, „Ausgewogenen“, „Unbeteiligten“, der „sich nicht einmischt“ oder „heraushält“, gibt es in der Bibel nicht – so gern wir das auch hätten.

In Matthäus 25,31-46 verurteilt Jesus diejenigen, die etwas „nicht getan“ haben, die sich herausgehalten haben. Er bezeichnet sie als „Verfluchte“, die auf das „ewige Feuer“ zugehen, „das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist“.

Dem „Engel der Gemeinde in Laodizea“ (Offb 3,14-22) wirft der erhöhte Christus vor, „weder kalt noch warm“ zu sein. Er kommt zu dem Schluss: „Weil du lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“

Im hebräischen Denken der Bibel ist das Bild von der Spreu immer ein Bild vom Gericht, von der Unterscheidung zwischen fruchtbar und unfruchtbar und von der Vernichtung der wertlosen Spreu.

Die Schrift ist unmissverständlich, eindeutig: „Der Herr ist weit entfernt vom Bösen. Das Gebet des Gerechten hört er“ (Spr 15,29). Aber: „Wer sein Ohr abwendet vom Hören der Thora“, muss davon ausgehen, dass „selbst sein Gebet ein Gräuel ist“ (Spr 28,9).



Johannes Gerloff ist Journalist und Theologe und lebt mit seiner Familie in Jerusalem, Israel. Weitere Infos: <https://gerloff.co.il>

Fußnoten:

- 1) Bibelkommentar von David Altschuler, der im 18. Jahrhundert in Jaworow in Galizien lebte. Während seine Auslegung *Mezudat Zion* einzelne Worte erklärt, beleuchtet *Mezudat David* die Bedeutung des Texts.
- 2) Ähnliche Aussagen sind in Psalm 35,5; Jesaja 17,13; 29,5 und Daniel 2,35 zu finden.
- 3) Charles Haddon Spurgeon, Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegung der Psalmen von C. H. Spurgeon. In Verbindung mit mehreren Theologen deutsch bearbeitet von James Millard. I. Band (Wuppertal und Kassel/Bielefeld: Oncken Verlag/Christliche Literatur-Verbreitung, 1996), 7.
- 4) Derek Kidner, Psalms 1-72. An Introduction & Commentary, TOTC (Leicester/England and Downers Grove, Illinois/USA: Inter-Varsity, 1973), 49.
- 5) Vergleiche Samson Raphael Hirsch, Psalmen (Basel: Verlag Morascha, 2. neubearbeitete Auflage 2005), 1.
- 6) Johann Georg Walch (Hg.), Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften. Vierter Band. Auslegung des Alten Testaments (Fortsetzung). Auslegung über die Psalmen (Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, 2. Auflage, 1880-1910), 247-248.
- 7) Walch/Luther, 248.
- 8) (1808-1888), stammte aus Hamburg und diente als Oberrabbiner in Oldenburg, Aurich, Osnabrück, in Mähren und Österreichisch-Schlesien. Als profiliertester Vertreter der Orthodoxie war er ein ausgesprochener Gegner des Reform- und konservativen Judentums. Hirsch legte großen Wert auf das Studium der gesamten Heiligen Schrift. Ab 1851 war er Rabbiner der separatistischen orthodoxen „Israelitischen Religions-Gesellschaft“,

- engagierte sich im Bildungsbereich und veröffentlichte das Monatsmagazin „Jeschurun“. Hirsch hatte eine große Liebe zum Land Israel, war gleichzeitig aber ein Gegner der proto-zionistischen Aktivitäten von Zvi Hirsch Kalischer. Er wird als einer der Gründungsväter der neo-orthodoxen Bewegung gesehen.
- 9) Samson Raphael Hirsch, Psalmen (Basel: Verlag Morascha, 2. neubearbeitete Auflage 2005), 6.
- 10) Mt 23,35; 1Jo 3,12; Hebr 11,4.
- 11) Lk 23,47; Apg 3,14; 7,52; 1Petr 3,18.
- 12) Joh 17,25; 2Tim 4,8; Offb 16,5; vergleiche auch Röm 9,14; Hebr 6,10.
- 13) Vergleiche Apg 13,38-41; Röm 1,16-17; 3,19-31; 4,5,19; 8,30,33; 10,10; 1Kor 6,11; 2Kor 5,21; Gal 2,16-17; 3; Phil 3,9; Tit 2,14; 3,7.
- 14) Tit 1,8; 2,12; vergleiche ferner Eph 6,14; Phil 1,11; 4,8; 1Thes 2,10; 1Jo 2,29; 3,7; Offb 19,8.
- 15) Derek Kidner, Psalms 1-72. An Introduction & Commentary, TOTC (Leicester/England and Downers Grove, Illinois/USA: Inter-Varsity, 1973), 49.
- 16) Samson Raphael Hirsch, Psalmen (Basel: Verlag Morascha, 2. neubearbeitete Auflage 2005), 6, mit Verweis auf 5. Mose 2,7.
- 17) (1507/08-1593) auch „der heilige Alschich“ genannt, stammte aus Adrianopel, dem türkischen Edirne, unweit dem heutigen Dreiländereck Türkei-Bulgarien-Griechenland, wo er an der Talmudschule des Rabbi Josef Karo studierte. 1535 wanderte er in das Land Israel aus und ließ sich in Zfat in Obergaliläa nieder. Als ihm ein Jahr später sein Lehrer Josef Karo folgte, war er bereits einer der rabbinischen Richter in der Stadt. In der Folgezeit profilierte sich Alschich als Prediger und Ausleger der Bibel und des Tal-

- muds. Einer Legende zufolge soll sein Sohn als Kind entführt und Muslim geworden sein. Alschich liegt in Zfat begraben, wo in der Altstadt heute noch eine alte Synagoge den Namen „Beit HaKnesset HaAlschich HaKadosch“ trägt.
- 18) Samson Raphael Hirsch, Psalmen (Basel: Verlag Morascha, 2. neubearbeitete Auflage 2005), 6.
- 19) Ebd.
- 20) Siehe zum Beispiel Hi 21,17-18; Jes 41,15-16; Dan 2,35; Hos 13,3; Zef 2,2; vergleiche ferner 2Sam 24,16; 1Chr 21,15,22; Jer 51,33; Mi 4,12.
- 21) 1Mo 24,25,32; Ri 19,19; Jes 11,7; 30,24; 65,25.
- 22) 2Mo 5,7,10-13,16,18.
- 23) Mt 3,11-12; Lk 3,16-17.
- 24) (1921-2012) wurde in Israel bekannt als Gewinner des ersten israelischen und weltweiten Bibelquiz. Sein behinderter Vater, Noach Chacham, war ein jüdischer Bibel-lehrer, der 1913 von Wien nach Jerusalem übersiedelt war. Er hatte den einzigen Sohn aus Angst vor einem Sprachfehler nicht an eine öffentliche Schule geschickt, sondern in äußerst ärmlichen Verhältnissen selbst ausgebildet. Das Bibelquiz im August 1958 offenbarte sein Genie und begründete seine legendäre Laufbahn als Schriftausleger. Seine Auslegungen liegen mir nur in hebräischer Sprache vor.
- 25) Charles Haddon Spurgeon, Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegung der Psalmen von C. H. Spurgeon. In Verbindung mit mehreren Theologen deutsch bearbeitet von James Millard. I. Band (Wuppertal und Kassel/Bielefeld: Oncken Verlag/Christliche Literatur-Verbreitung, 1996), 7.

Kann es sein, dass Normen, die Gott in seinem Wort offenbart, niemals „statisch“, d. h. starr, werden und damit „überholt“? Ist nicht gerade die Bibel das „lebendige Wort“? Weil es ewig gilt. Das gibt uns festen Boden unter unseren Füßen, auch wenn es um Gemeinde geht!

ARNO HOHAGE

AUF FESTEM GRUND – IM WANDEL DER ZEIT

1. Das feststehende Fundament: die Gemeinde

Wenn wir über Gemeinde nachdenken, müssen wir zunächst klären, was wir damit meinen.

Um welche Gemeinde handelt es sich? Wo wird festgelegt, was Gemeinde ist?

Wir können nur von dem ausgehen, was uns das Wort Gottes darüber sagt. Als Grundsatz gilt hier: Die Ausführungen und Anweisungen des Neuen Testaments zur Gemeinde sind für uns verbindlich. Dabei ist der Wortlaut eines Textes so zu verstehen, wie ihn der normale Leser auffasst. Das bedeutet, die Versuche, unbequeme Passagen zu entfernen, werden zurückgewiesen. Das mag uns den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit einbringen. Jedenfalls gehen wir von einer für uns verpflichtenden Basis aus, wenn auch andere sie verwerfen mögen.

a) Die Gemeinde des NT hat verschiedene Facetten

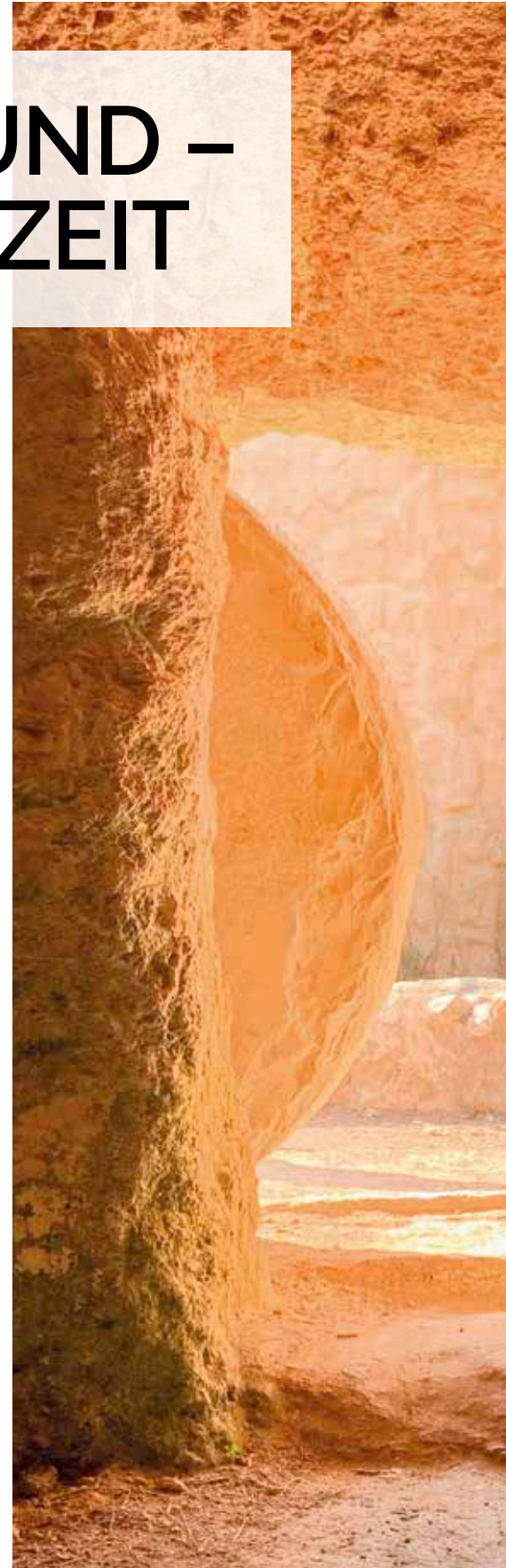
Die Universalgemeinde im Absoluten wird aus allen Gläubigen bestehen, die seit Pfingsten zum Glauben an den auferstandenen Christus gekommen sind, bis hin zu dem Augenblick, wo der Herr wiederkommt und seine Gemeinde zu sich in die Herrlichkeit holt. Dieser

Organismus wird auch als der Leib Christi bezeichnet, ein Gebilde, das immer eine funktionierende lebendige und wachsende Einheit bildet, auch wenn erst am Ende die Vollständigkeit erreicht wird. Ihre Schönheit und Vollkommenheit werden dann hell erstrahlen.

Die Unversehrtheit dieser Gemeinde garantiert der Herr der Gemeinde. „*Des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen*“ (Mt 16,18). Er selbst hat sie begründet durch seinen Opfertod auf Golgatha. Dieser Grund steht fest und kann nicht erschüttert werden. Der Herr, der das Ganze bewahrt und nicht aufgibt, steht damit auch ein für die Einzelnen, die in dieser Einheit integriert sind.

b) Daneben gibt es die Ortsgemeinde

Auch sie muss vom Neuen Testament her definiert werden. Manchmal erscheint sie als ein nur schwaches Bild von der Universalgemeinde. Denn jetzt treten wir in die Vergänglichkeit ein mit ihren Schwächen und Unzulänglichkeiten. So ist es heute kaum möglich, eine Ortsgemeinde nach dem Neuen Testament zu konstituieren. Zwar mag es viele Kinder Gottes in einer Stadt geben. Aber die haben sich unter sehr unterschiedlichen



Gesichtspunkten gesammelt. Dass sich daraus eine örtliche Einheit bildet, ist kaum zu erwarten. Wir können daraus nur schließen, dass es die eine NT-Ortsgemeinde in der Praxis kaum noch gibt.

Was übrig bleibt, ist die Teil-Ortsgemeinde. Gläubige unter-

schiedlicher Herkunft und Tradition versammeln sich je für sich in dem Bewusstsein und dem Bestreben, Gemeinde nach dem Neuen Testament zu sein. Das darf nicht zu Konkurrenzunternehmen führen und schon gar nicht zu der Hybris (Überheblichkeit), die einzige wahre Gemeinde vor Ort zu sein. Wir reden hier allerdings nur von Gemeinden, deren Glieder sich bewusst als persönlich Erlöste versammeln. Von Kirchen und Gemeinschaften, die eher formale Eintrittsbedingungen oder -riten haben, ist hier nicht die Rede.

2. Die Geltung der Anweisungen für die Gemeinde. Gibt es ein Verfallsdatum?

Das Neue Testament beschreibt nicht nur das Wesen der Gemeinde, sondern hat auch viele Anweisungen. Sind die alle zu beachten? Grundsätzlich muss gelten, dass Vorschriften nur auf den anzuwenden sind, für den sie gelten. Das schließt zum Beispiel Gesetze des Alten Testaments aus, die für das Volk Israel ausgegeben wurden. Das ist in einigen Fällen klar, wie z. B. die Priesterkleidung und natürlich die gesamten Opfervorschriften. Die Regeln für die Zeit des Gesetzes können nicht für die Zeit der Gnade gelten. Das bedeutet nicht, dass es keine Grundsätze gibt, die sowohl im AT als auch im NT gelten. Aber das sind übergreifende Prinzipien, wie z. B. das Wesen Gottes, die Situation des Menschen, auch die Zehn Gebote – speziell für Israel ausgestellt, aber im NT mit neuem Wert und anderer Ausrichtung versehen.

Es kann nur der Grundsatz gelten: Die Anweisungen des NT für die Organisation und das Leben der Gemeinde sind zu beachten. Das hat einfach mit dem Gehorsam zu tun, den wir dem Herrn der Gemeinde schulden. Sind auch andere Orientierungsmarken zu bedenken? Wohl kaum, denn wer will zu dem Wort Gottes in Konkurrenz treten? Tatsächlich stellt sich die Frage heute anders. Sind nicht über die

Jahrtausende Verhältnisse eingetreten, die uns von dem Gehorsam gegenüber Gott lösen? Aber wie will man das rechtfertigen? Heute hat sich vielmehr der Schwerpunkt verlagert. Man fühlt sich weniger an Loyalitäten gebunden und fragt besonders nach Opportunität: Wie können wir uns am besten dem gesellschaftlichen Druck anpassen? Die Geschichte Israels zeigt allerdings, dass damals, als es sich seine Kultur aussuchen wollte, es dort so vereinnahmt wurde, dass es seine Identität verlor (vgl. Tachpanhes in Ägypten, Jer 42).

Jede Gemeinde, die sich nach den Grundsätzen des NT verhalten will, steht im Gehorsam zu ihrem Herrn. Er hat ihre Grundsätze festgelegt. Die betreffen das Wesen der Gemeinde, aber auch innere Verhältnisse, wie z. B. die des Dienstes.

3. Das Verhältnis zur Kultur

a) Die Gemeinde des lebendigen Gottes entstand in einer schon vorhandenen Kultur. Da war zunächst der enge Bereich eines von Pharisäern bestimmten Judentums, darüber hinaus der weite hellenistische Kulturbereich und gleichzeitig auch der imperialistische des römischen Kaisertums. In all diesen Situationen zeigte es sich, dass die Grundsätze der Gemeinde nicht mit denen der sie umgebenden Kulturen übereinstimmen. Das Judentum stemmte sich gegen den Herrn Jesus, den die neue Gemeinde anbetete, der Hellenismus sah hier eine törichte Religion, die dem philosophischen Denken widersprach, und das Imperium forderte Opfer für den Kaiser. Immer ging es darum, wessen geistige Macht die Herrschaft beanspruchte. Die Christen haben sich fremden Hegemonie-Ansprüchen immer widersetzt, und sie waren bereit, für ihren Herrn, den Herrn Jesus, zu leiden.

Obwohl sich unsere Kultur auf jüdisch-christliche Wertesysteme beruft, unterscheidet sie sich im Wesen nicht von den anderen. Denn auch sie erhebt einen geistigen Machtanspruch: Werte werden hier



demokratisch entschieden, und zwar in dem Sinn, dass Mehrheitsbeschlüsse eines gewählten Gremiums die sittliche Norm festlegen. Hier werden Recht und Unrecht definiert. Im Grunde ist Demokratie der höchste Wert.

Die Gemeinde jedoch orientiert sich an ihrem Herrn, dem lebendigen Gott, der seine Ethik in seinem Wort mitgeteilt hat.

b) Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, hat auch vorausgesehen, wie die Welt ihre eigene Kultur entwickeln würde. Gerade deshalb bleibt seine Souveränität bestehen. Seinen Plan setzt er durch, den der Erlösung wie auch den seiner Gemeinde.

4. Änderungen der Gemeinde auf Druck der Kultur

Keine Gemeinde existiert außerhalb eines Kulturbereichs. Jetzt kommt es darauf an herauszufinden, wer wen beeinflusst oder bestimmt. Es ist erstaunlich, dass in der Geschichte immer wieder die

Gemeinde – manchmal das Christentum genannt – heidnische Verhältnisse umgekrempelt hat. Natürlich gab es auch Gegenbewegungen, aber die Gemeinde verschwand nicht, trotz Verfolgungen. Welche Anpassungen hielt sie für nötig? Es waren immer gefährliche Momente, wenn der Machthaber die Gemeinde instrumentalisieren wollte. Als Beispiel seien nur die „Deutschen Christen“ im Dritten Reich genannt. Der Versuch scheiterte.

Wenn es um das Wesen der Gemeinde geht, um den Gehorsam zu ihrem Herrn, dann kann es keine Zugeständnisse geben.

Nun kommen trotzdem Veränderungen. Hier kann nur der Grundsatz gelten, dass alles, was durch das Wort Gottes geordnet und festgelegt ist, nicht zur Disposition stehen kann. Daneben gibt es manches, was nicht geregelt ist, was offenbleibt. Trotzdem muss man auch da aufpassen. Diese sogenannten unwesentlichen Dinge sind nur so lange unerheblich, wie sie nicht

zu Auseinandersetzungen, zu Streit, zu Trennungen führen. Hier einen guten Weg zu finden ist die Aufgabe der Ältesten der Gemeinde. Es ist sinnlos, eine Liste aufzuführen, die alle Möglichkeiten nennt. Das geht schon deswegen nicht, weil es so viele örtliche und zeitliche Verschiedenheiten gibt.

5. Wir müssen mit der Gefahr rechnen ...

... vom Staat zur Verantwortung gezogen zu werden wegen der Prinzipien, an denen wir auf der Grundlage des Wortes Gottes festhalten. Es gehört Mut dazu, gegen eine staatliche „Wertigkeit“ zu stehen. Gerne würden wir von der Welt anerkannt sein und unbehelligt bleiben. Das würde unserem Ich schmeicheln. Aber wenn wir dadurch unseren Herrn verleugnen, dann ist das keine Option. Auch das Lavieren zwischen Anpassung und Geradlinigkeit ist keine. Der Herr sei mit uns allen!

Ich liebe meine Gemeinde, weil...

... sie meine geistliche Heimat ist - Gottes geniale Familie, in der ich herausgefordert und gefördert werde.

Esther Petersmann, Altena-Dahle



In der Ewigkeit geplant wird die Gemeinde gebaut. Souverän und gegen jeden Widerstand. Auf Jesus Christus kommt es an. Sein Plan soll Wirklichkeit werden. Darum hören wir auf ihn!

EBERHARD PLATTE

FÜNF ASPEKTE FÜR GEMEINDE

Ich werde meine Gemeinde bauen!": Jesus Christus in Matthäus 16,18 (um 33 n. Chr.)

Dieser Vers enthält fünf Worte und damit fünf Aspekte für Gemeinde. Eine einfache Merkhilfe dafür können die fünf Finger unserer Hand sein.

Du gebrauchst deine Hand wie selbstverständlich und machst dir in der Regel keine Gedanken, wie die einzelnen Finger miteinander funktionieren. Sie greifen, sie zeigen, sie schreiben. Sie sind zusammen kräftig und zusammen feinfühlig, sie wehren ab und sie schaffen Beziehungen. Nur fünf Finger, aber ein wahres Wunderwerk Gottes für unser tägliches Leben und Miteinander.

Wir mögen viel über Gemeindebau und -wachstum referieren, schreiben oder lesen – der Herr Jesus bringt das Thema wie selbstverständlich auf eine ganz knappe Formel. Mit nur fünf Worten (also für jeden Finger ein Merkwort) nennt er in Matthäus 16,18 die Grundlage seiner Gemeinde:

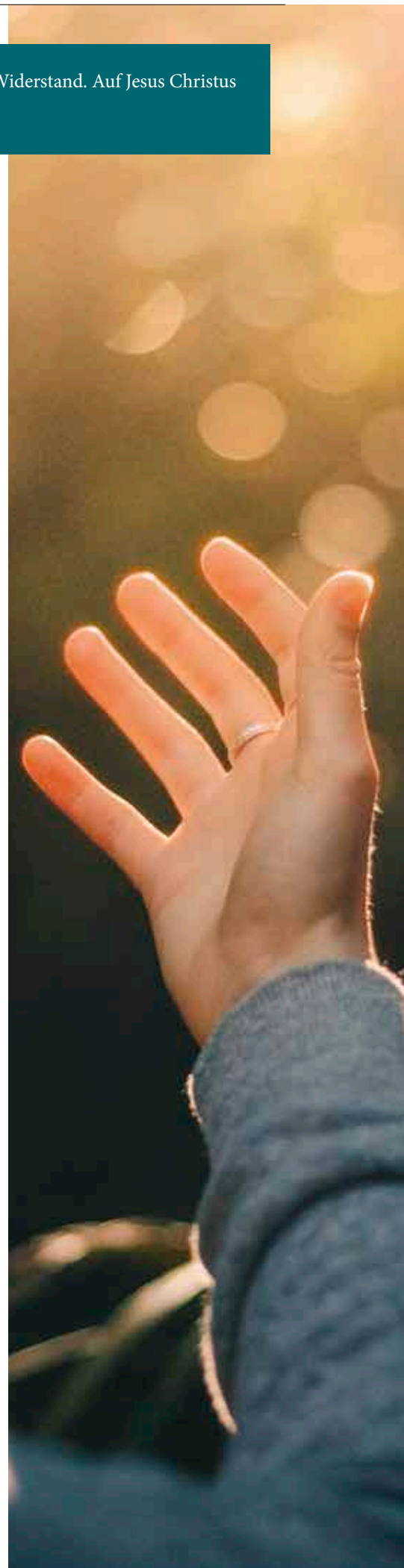
„Aber auch ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen.“

Bei allen Überlegungen, seien sie theologischer oder rein pragmatischer Art, dürfen wir diese Grundlage nie aus dem Sinn und aus dem Herzen verlieren: Es geht immer und schlussendlich um die Verherrlichung Gottes und unseres Herrn Jesus Christus.

Der 1. Finger: „Ich“

Der Daumen ist der wichtigste Finger deiner Hand. Er steht für das „Ich“ in der Aussage des Herrn Jesus. Er macht damit eindeutig klar, wer der Eigentümer und wer der Bauherr der Gemeinde ist.

Wir mögen Mitarbeiter und Handlanger sein, mögen seit Jahren erfahrene Prediger, Evangelisten, Hirten, Älteste, Missionare oder Gemeindediakone sein, können treu und verantwortungsvoll in der Jugend- und Kinderarbeit, dem Hauskreis oder der Frauenstunde mitarbeiten und Verantwortung übernehmen – aber er, der Herr Jesus, hat den Bau seiner Gemeinde geplant und er führt ihn durch. Er hat das Konzept bereits vor Grundlegung der Welt erstellt (Epheser 1), und er befähigt und beauftragt seine Mitarbeiter. Richten wir uns also nach seinen Richtlinien und Anordnungen in seinem Wort, der Bibel. Ordnen wir uns ihm gehorsam unter



und fragen ihn um Rat und seine Hilfestellung in unserer Arbeit!

2. Finger: „werde“

Unseren Zeigefinger gebrauchen wir, um auf Dinge hinzuweisen, ihn warnend zu erheben oder um den Daumen bei Arbeiten zu unterstützen und zu ergänzen. Der Herr Jesus weist uns mit dem zweiten Wort auf etwas ganz Entscheidendes hin: „Ich werde!“ Was der Herr Jesus sich vorgenommen hat, das führt er auch aus! Darauf können wir uns verlassen. Es ist sein Wille, dass Gemeinde gebaut wird! Und er wird es tun! Bitten wir ihn darum, dass er es tut. Nimm dieses Wort als verbindliche Zusage deines Herrn. Fred Colvin sagte es vor Jahren auf einem Seminar: „Das ist eine Verheißung des Herrn Jesus. Du darfst ihn immer wieder an dieses Versprechen erinnern: Herr Jesus, du hast es gesagt – bitte, dann tu es auch hier an meinem Ort. Baue deine Gemeinde – und lass mich mitarbeiten!“

Der 3. Finger: „meine“

Der Mittelfinger zeigt, wem die Gemeinde gehört: nicht uns, nicht einer Gemeinschaft, sondern allein ihm. Und über das, was ihm gehört, wacht er eifersüchtig, denn diese Gemeinde liebt er. Für sie gab er sein Leben.

Paulus schreibt in Epheser 5,25-27: *„Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen, sie reinigend durch das Wasserbad im Wort, damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei.“* Sie ist deshalb sein uneingeschränktes Eigentum. Sie ist also nicht „deine“, nicht „unsere“ Gemeinde, nicht die Gemeinde einer bestimmten Denomination. Die neutestamentliche Gemeinde ist deshalb die „Gemeinde Jesu“, die „Gemeinde des lebendigen Gottes“! Wir sind nur die „Hausgenossen“, die Mitbewohner. Das muss uns stets vor Augen sein, wenn wir uns

Gedanken über die Gemeinde machen, zu der wir gehören.

Der 4. Finger: „Gemeinde“

Der Ringfinger zeigt uns, dass die Gemeinde das großartigste Wunder ist, das es auf dieser Erde gibt! Sie besteht aus den unterschiedlichsten Leuten mit unterschiedlichster Herkunft, Talenten und Fähigkeiten – aber alle sind durch ihn, ihren Herrn und Heiland, errettet und bilden dadurch – und auch nur dadurch – die Einheit der Gemeinde!

Die Gemeinde ist keine Organisation, sondern ein Organismus, den das Wort Gottes „den Leib des Christus“ nennt. Jeder Glaubende ist ein Glied (nicht Mitglied) dieses Leibes, dessen Haupt der Herr Jesus ist.

Dieses Geheimnis hat der Apostel Paulus handgreiflich erkannt, als er (noch als Saulus) die ersten Christen in Damaskus verfolgte. Als der Herr Jesus ihm vor Damaskus erscheint und er geblendet zu Boden fällt, wird er von der Frage Jesu getroffen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Erschrocken fragt Saulus zurück: „Wer bist du, Herr?“, und bekommt die Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgst!“ Der spätere Apostel erkennt: „Ich verfolge die Glieder des Leibes – und das Haupt antwortet.“ Er versteht die unmittelbare Verbindung der Glieder mit dem Haupt: Der Christus ist ein lebendiger Organismus!

Der 5. Finger: „bauen“

Der fünfte und damit der kleine Finger erinnert uns daran, dass der Herr Jesus erklärt, dass seine Gemeinde hier auf der Erde noch nicht vollendet ist. Sie ist noch „im Bau“. Und wir dürfen tagtäglich Mitarbeiter Gottes an diesem Haus Gottes sein. Was für ein Vorrecht! Er will dich als Mitarbeiter gebrauchen. Welche Ehre ist es, für ihn, den großen Bauherrn, arbeiten zu dürfen. Die Geschwister der jungen Gemeinde in Thessalonich hatten das verstanden. Sie hatten sich bekehrt, um dem lebendigen Gott zu dienen. Das kann auch uns Mut machen, nach den

Gedanken Gottes für seine Gemeinde zu fragen und mitzuarbeiten am Bau seiner Gemeinde.

Carl Moeller schreibt in seinem Buch „Kirche unter Druck“: „Darauf sollten wir uns zurückbesinnen, und deshalb sollten wir uns das Motto der Reformatoren wieder zu eigen machen. Es lautet: *‘Ecclesia reformat, semper reformanda secundum verbum die’*; oder für die Nicht-Lateiner unter uns: *‘Die reformierte Gemeinde Jesu ist immer wieder zu reformieren auf der Grundlage des Wortes Gottes.’*“

Viele Christen haben leider heute ein falsches Verständnis von der neutestamentlichen Gemeinde.

Sie kennen sie nur als Organisation, als einen Ort, ein Gebäude, wo man zusammenkommt, um etwas für sich und das tägliche Leben zu bekommen. Sie wollen in der Gemeinde Jesus feiern – wer aber will ihm wirklich folgen und gehorchen? *„Gehorchen ist besser als Schlachtopfer“*, lässt Gott durch Samuel dem König Saul (und auch uns heute) sagen.

Viele erwarten in ihren Gemeinden etwas von Jesus – wer aber will ihn selbst? Sie wollen die Gaben – aber nicht den Geber der Gaben. Die Institution – aber nicht das Haupt ...

Fragen zur Reflexion:

- Was ist mir die Gemeinde wert?
- Wenn der Herr Jesus der Bauherr ist, was heißt das für deine Gemeinde?

(Aus: Eberhard Platte „Gesunde Gemeinden wachsen“, Tb., 312 S., ISBN 978-398141-658-9)



Eberhard Platte (Jg. 1942), ist Grafik-Designer. Er ist Mitbegründer der Gefährdetenhilfe Kurswechsel und war viele Jahre Mithilfester in der Gemeinde Wuppertal-Barmen sowie in vielen Arbeitskreisen

und Werken tätig. Er ist nebenberuflich im Reisedienst der Brüdergemeinden und Autor zahlreicher Bücher.

Ich liebe meine Gemeinde, weil ...

... Gott hier das Unmögliche hinzutut, wenn wir unser Möglichstes geben und er unsere beschränkten Mittel in grenzenlosen Segen verwandelt.

Markus Kottsieper, Hückeswagen-Strucksfeld

... ich mich da von IHM hineingestellt sehe (auch wenn es nicht immer leicht ist).

Mathias Fleps, Köln

... hier geistliches Leben unmittelbar (authentisch) erfahrbar ist – mit allen Höhen und Tiefen, Stärken und Schwächen – und weil das Lob Gottes im Miteinander (alt und jung) so kostbar ist.

Martina K.

... der Herr Jesus sie baut und damit ein Stück Ewigkeit mein Leben sinnvoller macht.

Andreas P.

... die Gemeinde die großartigste Erfindung Gottes für das gemeinsame Leben und Dienen seiner Kinder ist.

Arnd Bretschneider

... Christus sie liebt und ich dort meine von Gott gegebenen Gaben „zu seiner Ehre“ ausprobieren und leben darf.

Ulrich Garthe, Friedrichshausen

... sie neben vielen anderem für mich ein wunderbares soziales Netzwerk ist.

Joachim Deschner, Steinen

... sie mir die geistliche Christusgemeinschaft auch in natürlich-menschlicher Begegnung (coronabedingt auch digital) ermöglicht, auch zur gegenseitigen Korrektur und Förderung von allen, bei aller menschlichen Schwäche.

Horst Stute, Berlin-Wedding

... sie mir sehr viel bedeutet: Heimat, Freunde, Geschwister, Gemeinschaft, Gott erleben!

Jutta Fitz, Halle

... sie trotz „Runzeln und Flecken“ aus meiner Sicht hier vor Ort am nächsten am biblischen Gemeindebild dran ist.

Frieder Seidel, Hammerbrücke

... in ihr Interesse und Hilfsbereitschaft durch den Heiligen Geist zum normalen Umgang gehören und durch sie die gute Botschaft vielen weitergesagt wird.

Matthias Miethe, Ottendorf-Okrilla

... sie trotz aller Unvollkommenheit Jesu Leib darstellt und von IHM geliebt wird.

Sigmar Scheibe, Triebes

Der folgende Text ist ein Auszug aus dem neuen Buch von Christopher Yuan zum Thema „Heilige Sexualität“. Yuan ist selbst homosexuell empfindend, lebt aber enthaltsam und als Single. Nach Yuan gibt es nur zwei Wege für heilige, biblische Sexualität: Keuschheit im Singledasein oder Treue in der Ehe zwischen Mann und Frau. Homosexuelle Begierde und homosexuelle Praxis sind für ihn klar Sünde, keine Krankheit. Aber besonders für homosexuell empfindende Christen, die enthaltsam leben wollen, kommt der Gemeinde eine überragende Bedeutung als neue Familie zu. Die Frage ist nur: Sind unsere Gemeinden bereit, geistliche Familie für Singles zu sein, oder sind wir nur auf Ehe und Familie ausgerichtet?

CHRISTOPHER YUAN

WIR SIND FAMILIE

Warum Gemeinde besonders für Singles wichtig ist

Das Alte Testament (...) legt großen Wert auf Familie und Blutsverwandtschaft. Im antiken Israel war persönliche Identität eng mit Verwandtschaft und den drei großen konzentrischen Kreisen Haus, Sippe und Stamm verknüpft.¹ Die engsten und vertrauenswürdigsten Beziehungen im Alten Testament gab es überwiegend zwischen Familienangehörigen und Blutsverwandten.

Dann, im Neuen Testament, trifft Jesus einige markante Aussagen zum Thema Familienbände. Zum Beispiel sagt er in Matthäus 10,35-37 (vgl. auch Lk 14,26-27):

Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig.

Zwei Kapitel später lesen wir, dass die Mutter und Brüder Jesu zu ihm kommen. Als er erfährt, dass seine Verwandten ihn sprechen wollen, antwortet er: „*Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?*“ (Mt 12,48; Mk 3,33; Lk 8,20-21). Bricht Jesus hier mit den Aussagen des Alten Testaments und verkündigt, dass Familie nicht länger gut ist?

Die Antwort findet man in den folgenden Versen. Jesus zeigt auf seine Jünger und sagt: „*Siehe da, meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter*“ (Mt 12,49-50). Jesus lehnt die Familie nicht ab, betont aber stattdessen, dass es noch etwas Bedeutenderes als Blutsverwandte und Freunde gibt, nämlich die „geistliche Familie“. Anders ausgedrückt: Die Bände der geistlichen Familie gehen tiefer als die von Blutsfamilie und Freunden.

Familien, die aus Ehemann, Ehefrau und Kindern bestehen, sind tatsächlich nur ein zeitlicher Segen im Diesseits. Die Familie der Erlösten

jedoch – die Gemeinde – wird in der zukünftigen Herrlichkeit bis in alle Ewigkeit Bestand haben, für immer und ewig! John Piper erklärt in seinem Buch *Einfach himmlisch! – Was die Ehe über Gott zeigt*: „*Ehe und Familie sind einfach vergänglich und zweitrangig gegenüber dem ewigen und vorrangigen Wesen der Gemeinde.*“² Was für ein herrliches Bild des vollendeten Leibes Christi!

Für alle, die in Christus sind, ergibt sich dieses Konzept von *geistlicher Familie* ganz natürlich aus der Heilsgeschichte Gottes – Schöpfung, Sündenfall, Erlösung und Vollendung. In Christus entsteht eine neue Lebensgemeinschaft. Eine Gemeinschaft, die nicht durch Blutsbände zusammengehalten wird (Haus, Sippe, Stamm) und auch nicht durch ein Eheversprechen. Eine Gemeinschaft aus Juden und Nationen, Verheirateten und Unverheirateten, Männern und Frauen, Jungen und Alten, Menschen mit gleichgeschlechtlichen Empfindungen³ und Menschen mit andersgeschlechtlichen Empfindungen. Diese neue

Gemeinschaft ist die Kirche, die Gemeinde der Erlösten, die wahre und ewige Familie Gottes, die durch das Blut des Lammes verbunden ist!

Man tritt in diese Familie nicht durch eine physische Geburt ein, sondern durch eine geistliche *Neugeburt*. Der Auftrag der Gemeinschaft im alten Bund bestand darin, dass man Teil einer natürlichen Familie war und leibliche Kinder bekam. Aber die Berufung der neuen Gemeinschaft unter dem neuen Bund besteht darin, dass man Teil einer geistlichen Familie ist, die geistliche Kinder hervorbringt – Jünger zu gewinnen, die das Königreich Gottes vergrößern.⁴

Adoptiert werden von Gott, dem Vater

Es gibt einige wenige biblische Belege für Freundschaften, die mit einem Bund und Schwur einhergingen. Jedoch gibt es eine Fülle an biblischen Beispielen für das Konzept der geistlichen Familie, und alles beginnt mit der Vaterschaft Gottes und unserer Adoption.

Im Alten Testament wird Gott selten als Vater beschrieben, nur etwa 14-mal.⁵ Jesus jedoch gebrauchte am häufigsten die Anrede Vater, wenn er mit Gott redete. In den synoptischen Evangelien (Mat-

thäus, Markus und Lukas) spricht Jesus 65-mal vom „Vater“ und im Johannesevangelium sogar über 100-mal. Obwohl die Evangelien fast jedes Mal den griechischen Begriff *pater* gebrauchen, wird in Markus 14,36 das aramäische Wort *Abba* benutzt, das von Kindern als liebevoller Kosenamen für ihren Vater verwendet wurde.⁶

Für Paulus verbindet die Vaterschaft Gottes die Kernthemen von Erlösung und Adoption. In Galater 4,4-6 schreibt Paulus: „Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter dem Gesetz, damit er die loskaufte, die unter dem Gesetz waren, damit wir die Sohnschaft empfangen. Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der da ruft: Abba, Vater!“

Als Christen freuen wir uns über unsere Erlösung, aber zu oft lassen wir es dabei bewenden. Paulus sagt in den oben zitierten Versen, dass wir erlöst wurden, „damit wir die Sohnschaft“ empfangen. Das Konzept der geistlichen Familie gründet also auf unserer Adoption, dem Ergebnis unserer Erlösung. Wenn wir wirklich erlöst sind, dann ist Gott unser Vater. Wenn wir echte Kinder Gottes sind, dann sind wir eine geistliche Familie, auf ewig als Brüder und Schwestern in Christus verbunden.

Wahre Bruder- und Schwesternschaft wiedergewinnen

In unserer Zeit wird die tiefste und innigste Form der Liebe auf die Liebe innerhalb einer Ehe reduziert. Christen sind aufgerufen, alle zu lieben, aber wir haben insgeheim eine Rangordnung. An oberster Stelle steht die Liebe innerhalb einer Ehe, dann die Liebe zu Familienangehörigen, zur Gemeinde und am Schluss kommt die Nächstenliebe. Joseph Hellerman, Verfasser des Buches *When the Church Was a Family*⁷, untersuchte das Alltagsleben im Mittelmeerraum der Antike und fand heraus, dass zuallererst der Familie die Treue galt und dass sogar die Beziehung zu den leiblichen Geschwistern Vorrang vor dem Ehepartner hatte.⁸ Dagegen zeigen die Worte Jesu über Familie, dass er möchte, dass die Gläubigen als Familie fungieren.

Die Bezeichnung „Bruder“ wurde zum Schlüsselbegriff unter den ersten Christen, mit der sie die gegenseitige Verbundenheit und Vertrautheit im Leib Christi ausdrückten. Der griechische Begriff für „Bruder“ bzw. „Schwester“ lautet *adelphos*; man findet ihn im Neuen Testament über 350-mal. Auch für uns heutige Christen sollte ein „Bruder“ und eine



„Schwester“ im Herrn etwas Besonderes sein, und man sollte die praktischen Konsequenzen dieser Wahrheit in unserem Alltag spüren.

Wenn Beziehungen überhaupt in eine Rangordnung gebracht werden können, dann sollten Christen in zwei Kategorien denken: Gottes Familie und andere Menschen. Eine Ehefrau ist vor allem eine Tochter Gottes. Der Status als Ehefrau gilt nur für diese Welt, aber ein Kind Gottes zu sein ist ewig. Darum darf ein Gläubiger keinen Ungläubigen heiraten – er gehört zur falschen Familie. Innerhalb des Leibes Christi dürfen wir hier immer noch „Lieblingsbrüder“ oder „Lieblingsschwestern“ haben. Aber der Rahmen ist dabei immer die Gemeinde.

Wir brauchen uns auch nicht neue Arten von intensiven Beziehungen und Gemeinschaft ausdenken, zum Beispiel eine bündnishaft „geistliche“ Freundschaft. Freundschaften sollten weder überbetont werden, noch eine Ehe ersetzen. Das Neue Testament hat schon längst eine neue Form der Gemeinschaft begründet, in der unser grundlegendes Bedürfnis nach Gemeinschaft und enger Vertrautheit gestillt wird. Aber unser Problem ist, dass wir als Christen häufig gar nicht wie eine Familie leben. Wir leben gar nicht wie echte geistliche Brüder und Schwestern in Christus, und das Ergebnis davon ist, dass sich viele Alleinstehende – und davon besonders die Menschen, die sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen – einsam und isoliert fühlen.

Dieses Gefühl der Einsamkeit ist häufig der einfachen Tatsache geschuldet, dass wir die tiefe Bedeutung und den Umfang der geistlichen Familie vernachlässigen und vergessen, dass wir Brüder und Schwestern in Christus sind. Die letzte Antwort auf unsere tiefen Sehnsüchte bekommt man nicht von einem anderen Menschen oder von einer Selbsthilfegruppe außerhalb der Gemeinde, sondern findet sie allein bei Christus und in seinem Leib.

Im Leben als Christ gibt es immer eine gesunde Art von Spannung, und das stimmt auch in Bezug auf unsere zwischenmenschlichen Beziehungen. Wenn man sich vorgenommen

hat, sein Herz vor Begierden und Sehnsüchten zu schützen, die letztlich Gott nicht gefallen können, muss man mutig und mit viel Elan und Aufwand in die Beziehungen zu Brüdern und Schwestern innerhalb der Familie Gottes investieren. Wenn wir alle durch das Blut Christi gereinigt und vereint wurden, dann sollte sich das in unserer Lebensrealität widerspiegeln. Wenn wir unseren Alltag wirklich danach ausrichten würden, dass wir Brüder und Schwestern in Christus sind, würde das Problem von Einsamkeit wahrscheinlich nach und nach verschwinden.

Mir persönlich tut es sehr leid, dass oberflächliche und kurzlebige Freundschaften so oft die Norm sind. Das trifft leider im besonderen Maß auf uns Männer zu. Ich freue mich über alle Bemühungen, die den Mythos, eine enge und vertraute Beziehung könne man *nur* innerhalb einer Ehe erleben, infrage



Wenn wir als Gemeinde eine geistliche Familie sind, dann werden die Ehen und Familien dort Singles nicht wie Außenseiter behandeln. In ihren Häusern sind Menschen zu Gast, die nicht zur „physischen“ Familie gehören.

stellen. Aber erleben eigentlich alle Brüder und Schwestern der Familie Gottes das gleiche Band der Vertrautheit? Ist es womöglich schlecht oder irgendwie unangebracht, wenn man zu manchen Brüdern und Schwestern ein engeres Verhältnis hat? Nein, denn es ist ganz normal, dass man sich manchen

Familienmitgliedern besonders nah fühlt oder sogar so etwas wie einen Lieblingsbruder oder eine Lieblingsschwester hat.

Allein aufgrund der Menge an biblischen Erwähnungen kann man erkennen, dass die Erlösten brüderliche und schwesterliche geistliche Beziehungen pflegen sollen. Aber was ist eigentlich der Unterschied zwischen einem „besten“ Freund und einem „Lieblingsbruder“? Die geistliche Familie – also die Gemeinde – verfügt über Vorzüge, die man nicht in einer herkömmlichen Freundschaft findet.

Vorzüge der geistlichen Familie

Einer der Gründe, warum ich in diesem Buch ein Kapitel über die geistliche Familie schreibe, ist folgender: Man erkennt einen wachsenden Trend unter Christen, die meinen, dass es nicht nötig sei, zu einer örtlichen Gemeinde – also zu einer *geistlichen* Familie – zu gehören. Man hört dann oft solche Aussagen: „Ich habe gute christliche Freunde. Nur weil man zu einer Kirche oder Gemeinde gehört, ist man noch lange nicht Christ. Gemeinde ist kein Gebäude, sie besteht aus Menschen. Meine Freunde und ich *sind* die Gemeinde, deshalb brauchen wir nicht zu einer Gemeinde zu gehören.“

Das sind gefährliche und vielleicht sogar verhängnisvolle Gedanken für einen Christen. Besonders auch für Menschen, die sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen. Diese Männer und Frauen können zwar eine vertraute Beziehung zu christlichen Freunden aufbauen, aber eine eigene Familie zu gründen bleibt ihnen oft verwehrt. Unverbindlichkeit gegenüber einer Ortsgemeinde bedeutet Unverbindlichkeit gegenüber Christus. Wie kann man Gemeinschaft mit Christus pflegen, wenn man nicht Gemeinschaft mit dem Leib Christi pflegt? (...)

Der Schlüssel zu einer gesunden und innigen geistlichen Familie lautet Integration. Das sollte man innerhalb der Ortsgemeinde deutlich spüren, aber leider geschieht das

nicht immer. Wenn wir wirklich wie eine Familie leben würden, würden wir uns weniger abschotten. Dabei gibt es durchaus Raum für kleinere Gruppen, aber eine gesunde Gemeinde ist eine integrative Gemeinde. Gemeinde als Familie betont, dass ein gemeinsames Leben nötig ist und zum gegenseitigen Besten dient – und dazu gehören Ledige und Verheiratete, Menschen mit Empfindungen für das andere und das gleiche Geschlecht.

Wir lernen voneinander und wachsen dadurch. Eine alleinstehende Person kann viel von Verheirateten lernen und umgekehrt. Das Gleiche lässt sich auch auf das Miteinander der Generationen übertragen. Warum sollte die Jugend nicht etwas von den älteren Glaubensgeschwistern lernen? Und warum sollten junge Ehepaare nicht etwas von gottesfürchtigen älteren, alleinstehenden Frauen und Männern unserer Gemeinde lernen?

In der Beziehungsleere, die leider in vielen Gemeinden anzutreffen ist, würden viele Christen mit gleichgeschlechtlichen Empfindungen gerne einen Freund finden, der ähnlich wie sie empfindet, der diese besondere Lage besser verstehen kann. Aber vielleicht ist dies nicht Teil von Gottes Plan. Warum muss man unbedingt jemanden finden, der genauso *wie man selbst ist*? Ich weiß, dass das einfacher und bequemer ist. Aber Gott möchte uns manchmal herausfordern, damit wir dadurch wachsen. Es ist herausfordernd, eine geschwisterliche Beziehung zu jemanden aufzubauen, der ganz anders ist, aber es lohnt sich.

Mein bester Freund, Joe Hendrickson, ist ein wahrer Bruder im Herrn. Wir waren Zimmerkameraden am *Moody Bible Institute*, und nun arbeitet er als Assistenzpastor in einer Stadt im US-Staat Washington. Wir sind bis heute brüderlich verbunden. Aber wir sind völlig unterschiedlich. Er liebt die Natur und ist gerne draußen. Ich bin lieber drinnen. Er ist eine richtige Sportskanone, während ich kaum einen Ball fangen kann. Ich bin extrovertiert, er ist introvertiert. Aber wir beide lieben den Herrn.

Joe ist einer der ehrlichsten und offensten jungen Männer, die ich kenne. Er liebt den Herrn leidenschaftlich und möchte ihn jedem bekannt machen. Gerade weil wir so unterschiedlich sind – und nicht obwohl –, bin ich durch diese Beziehung sehr gewachsen und durfte Jesus mehr lieben lernen. Wenn ich nur jemand gesucht hätte, der wie ich ist, dann hätte ich niemals diese enge Bruderbeziehung erlebt.

Ich möchte deshalb noch einmal betonen: Ich befürchte, dass man etwas verpasst, wenn man sich zu sehr darauf konzentriert, einen besten Freund oder eine Freundin zu finden, die einem selbst sehr ähnlich ist. Denn dann verpasst man den Segen der Vielfalt der Familie Gottes und alles, was dazu gehört. Wenn wir als Gemeinde eine geistliche Familie sind, dann werden die Ehen und Familien dort Singles nicht wie Außenseiter behandeln. In ihren Häusern sind Menschen zu Gast, die nicht zur „physischen“ Familie gehören. Und hier müssen die Ehepaare die Initiative ergreifen.

Denn es ist viel schwieriger – und manchmal auch unangebracht –, wenn sich eine alleinstehende Person selbst in das Leben und Zuhause einer Familie einlädt. Aber es ist völlig normal und in Ordnung, wenn ein Ehemann und eine Ehefrau eine ledige Schwester oder einen Bruder einladen und am Familienleben teilhaben lassen. Ich träume von einer Zeit, in der das normal wird. Stellen Sie sich einmal vor, welchen Eindruck das auf einen Single machen würde, wenn man ihm einen Haustürschlüssel mit den Worten übergibt: „Komm, wann immer dir danach ist. Wir sind doch eine Familie!“⁹

Ich kann nicht genug betonen, wie unglaublich wichtig die geistliche Familie für Ledige ist – besonders für die, die durch ihre gleichgeschlechtlichen Empfindungen eine doppelte Last tragen. Wir haben keine eigene Familie. Wir liegen abends allein im Bett. Keine Kinder, die einen nach einem langen und ermüdenden Arbeitstag freudig an der Tür begrüßen. Viele erwartet nur eine leere, dunkle und kalte Wohnung.

Geistliche Familie bedeutet: Wenn Gemeinde tatsächlich Gemeinde wäre, wenn Leib Christi tatsächlich Leib Christi wäre, wenn die Familie Gottes tatsächlich die Familie Gottes wäre, dann wäre es egal, wenn man *keine* eigene leibliche Familie hat. Weil wir dann ja eine *echte* Familie hätten. Eine Familie, die ewig ist. Ich hätte geistliche Brüder und Schwestern, die mich in den Arm nehmen, mich trösten und lieben und mich auf Christus hinweisen.

Würden Sie dies Wirklichkeit werden lassen, um meinetwillen und wegen der anderen gläubigen Singles? Oder viel wichtiger, würden Sie das um Christi willen tun, indem Sie das Wissen um die Schönheit und die Herrlichkeit seines Leibes verbreiten? „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,35).

Auszug (gekürzt) aus Kap. 14:

Christopher Yuan

Heilige Sexualität

Lust, Sex und Beziehungen im Licht des Evangeliums gestalten

CV Dillenburg, Pb., 288 S., Best.-Nr. 271 689, ISBN 978-3-86353-689-3, € (D) 19,90 – Erscheint im September 2020

Fußnoten:

- 1) Barry Danylak, *Redeeming Singleness: How the Storyline of Scripture Affirms the Single Life* (Wheaton, IL: Crossway, 2010), S. 64.
- 2) John Piper, *Einfach himmlisch! – Was die Ehe über Gott zeigt* (pulsmedien: Worms, 2013), S. 101.
- 3) Yuan ist selbst homosexuell empfindend, lebt aber enthaltsam und als Single. Nach Yuan gibt es nur zwei Wege für heilige, biblische Sexualität: Keuschheit im Singledasein oder Treue in der Ehe zwischen Mann und Frau. Homosexuelle Begierde und homosexuelle Praxis sind für ihn klar Sünde, keine Krankheit.
- 4) Barry Danylak, *A Biblical Theology of Singleness* (Cambridge: Grove, 2007), S. 27–28.
- 5) 5Mo 32,6; 2Sam 7,14; 1Chr 17,13; 22,10; 28,6; Ps 68,6; 89,27; Jes 63,16; 64,7; Jer 3,19; 31,9; Mal 1,6; 2,10.
- 6) Robert H. Stein, *Fatherhood of God, in Evangelical Dictionary of Biblical Theology*, Hg. Walter A. Elwell (Grand Rapids: Baker Books, 1996), S. 247.
- 7) A. d. Ü.: Zu Dt. etwa: Als die Gemeinde eine Familie war.
- 8) Joseph Hellerman, *When the Church Was a Family: Recapturing Jesus' Vision for Authentic Christian Community* (Nashville: B&H, 2009), S. 37–38.
- 9) Rosaria Champagne Butterfield, *The Gospel Comes with a House Key: Practicing Radically Ordinary Hospitality in Our Post-Christian World* (Wheaton, IL: Crossway, 2018), S. 116–117.